



Die Dynamik der Relativa in historischen deutschen Predigten

Zur Relevanz attitudinaler Faktoren in Sprachwandel und Standardisierung¹

SIMON PICKL

1 Für wertvolle Kommentare und Hinweise zu einer früheren Version dieses Beitrags danke ich Lars Bülow, Stephan Elspaß, Lauri Marjamäki, Michael Prinz und den anonymen Gutachter*innen.

Abstract Dieser Beitrag setzt sich anhand des diachronen Predigtenkorpus SermonC (800–1900) mit Wandel und Variation der Relativa in der Sprachgeschichte des Deutschen auseinander. Im Zentrum stehen dabei die drei Hauptvarianten der Relativsatzeinleitung, *der/die/das*, *welcher/welche/welches* und *so*. Besonderes Augenmerk gilt dabei der Rolle von sprachreflexiven bzw. sprachideologischen Faktoren in der Standardisierung der Relativsatzeinleitung. In einer empirischen Korpusuntersuchung wird die Dynamik der Frequenz der unterschiedlichen Relativsatzeinleitungen hinsichtlich ihrer diachronen Entwicklung sowie ihre regionale und konfessionelle Verteilung beleuchtet. Bis etwa 1500 kommt allein *der/die/das* vor, teils in Kombination mit der Relativpartikel *da*; mit Aufkommen des Buchdrucks treten gleichzeitig die beiden neuen Varianten *welcher/welche/welches* und *so* in Erscheinung. Die Zeit nach 1500 ist von einer regen Dynamik zwischen den drei Formen geprägt, für die sprachinterne Faktoren kaum infrage kommen. Auch ein einfacher Selektionsvorgang im Kontext der Standardisierung greift als Erklärungsansatz zu kurz. Stattdessen sind in erster Linie wandelbare, attitudinale Faktoren für die Entwicklungen verantwortlich zu machen, die v. a. im Bereich der sprachideologischen und metasprachlichen Bewertung der drei Varianten zu suchen sind.

Keywords Sprachwandel, Standardisierung, Sprachvariation, Deutsch, Relativsätze, Korpuslinguistik

1. Die Relativa des (Standard-)Deutschen

Das Standarddeutsche erlaubt sich den Luxus zweier funktionsgleicher Relativpronomen, *der/die/das* und *welcher/welche/welches*, die im Wesentlichen austauschbar sind, sich jedoch stilistisch unterscheiden (vgl. auch DWB XXVIII: 1362).¹ Obwohl das als „schwerfällig“ (Duden 2016b: 787; 1019) geltende *welcher/welche/welches* seit Beginn des 20. Jahrhunderts (vgl. Pickl

¹ *Welcher/welche/welches* stellt eine gehobene, in erster Linie schriftsprachliche Variante dar, während *der/die/das* auch im mündlichen Standard- sowie Umgangssprachlichen unmarkiert ist.

2020a) nur sehr selten (unter 1 %; vgl. Sommerfeldt 1983: 162–163) und in bestimmten Kontexten verwendet wird, ist es ein fester Bestandteil der Standardsprache und scheint trotz seiner niedrigen Frequenz nicht in Gefahr der Obsoleszenz:

Es gehört vornehmlich der geschriebenen Standardsprache an und wird am ehesten gebraucht, wenn durch die Verwendung von *der/die/das* mehrere gleichlautende Pronomen oder Artikel nebeneinanderstünden. (Duden 2016a: 303)

Die Koexistenz der beiden funktionsgleichen standardsprachlichen Typen ist im sprachübergreifenden Vergleich für eine Standardsprache ungewöhnlich: Zwar verfügen auch andere Standardsprachen über mehrere Relativierungsstrategien; dabei handelt es sich jedoch meist um ein Nebeneinander eines (flektierenden) Relativpronomens und einer (invariablen) Relativpartikel und/oder einem Null-Relativum (z.B. engl. *which/who, that, Ø*; ital. *il quale, che/cui*, span. *el cual, (el) que*, schw. *vilken, som, Ø*). Wo mehr als ein Relativpronomen vorhanden ist, handelt es sich entweder um komplementär verteilte Varianten (wie *which/who* im Englischen) oder eines ist obsolet, wie etwa im Tschechischen (*ktorý, jenž* (archaisch)). Während das Standarddeutsche ausschließlich Relativpronomen – und davon gleich zwei – kennt, sind Relativpartikeln in rezenten mündlichen Varietäten des Deutschen einerseits (*wo, was, wie*; vgl. Fleischer 2004, 2005; Eroms 2005) und historischen Sprachstufen andererseits weit verbreitet (*de, dar, unde, so, als*; vgl. u. a. Paul 2007; Reichmann/Wegera 1993). Relativpartikeln treten sowohl synchron (vernakulär) als auch diachron mitunter in Kombination mit Relativpronomen auf (*der da/wo/was/wie, als welcher/welche/welches* etc.). Bisherige Untersuchungen zeigen, dass die deutschen Relativa auf eine bewegte (Standardisierungs-)Geschichte zurückblicken können (u. a. Ágel 2000: 1883; Brooks 2006; Dal 2014: 241; Pickl 2020a).

Nach einigen Vorbemerkungen zu typologischen und Standardisierungsgesichtspunkten sollen zunächst kurz die Zielsetzung der Studie sowie der aktuelle Forschungsstand skizziert werden, wobei auch offene Fragen und Desiderata umrissen werden. Im darauffolgenden Abschnitt (2.) werden die Daten, die Methodik und die Ergebnisse der empirischen Untersuchung vor-

gestellt. Der 3. Abschnitt dient der Rückbeziehung der Befunde auf die Zielsetzung dieses Beitrags und entsprechenden Schlussfolgerungen. Abschnitt 4. fasst die Ergebnisse der Untersuchung zusammen.

1.1. Typologische Aspekte

In typologischer Hinsicht gelten Relativpronomen als im Wesentlichen auf europäische Sprachen beschränkt (vgl. Comrie/Kuteva 2013a, b) und damit als Merkmal von *Standard Average European* (SAE), während Relativpartikeln weltweit stark vertreten sind (vgl. Haspelmath 2001: 1494–1495).² Comrie (1998: 61) weist darauf hin, dass dieses Phänomen tatsächlich geographisch bedingt zu sein scheint und nicht etwa auf genealogischer Verwandtschaft beruht. Relativpronomen sind damit areal markiert, insofern sie im Wesentlichen auf Europa beschränkt und dort besonders stark vertreten sind.³ Dieser Umstand wird im Rahmen des SAE-Modells als Resultat von Sprachbündeffekten zwischen europäischen Sprachen interpretiert (vgl. Haspelmath 2001). Wie Comrie (1998: 61) anmerkt, sind Relativpronomen zusätzlich jedoch medial bzw. diaphasisch markiert, da sie (womöglich aufgrund ihrer funktionalen Eigenschaften; vgl. Nübling/Kempf 2020: 145) besonders in den geschriebenen Standardvarietäten europäischer Sprachen auftreten.⁴

Im Gegensatz dazu sind Relativpartikeln in vernakulären Varietäten sprachübergreifend weit verbreitet (vgl. Fiorentino 2007; Murelli 2011a, b),

² Für einen Überblick über verschiedene Arten der Relativierung in Varietäten des Deutschen s. Fleischer (2004, 2005), speziell für das Bairische Eroms (2005); Nübling/Kempf (2020: 143–148) umreißen die Verteilung in (rezenten und historischen) germanischen Sprachen; und Murelli (2011a, b) untersucht Relativkonstruktionen in europäischen Vernakulärvarietäten.

³ Cysouw (2011: 425) zählt Relativpronomen auf der Basis von WALS-Daten zu den „Top 10 of the rarest characteristics as found in northwestern Europe“, als eines von „typical European oddities“ bzw. „European quirks“ (Cysouw 2011: 428–429).

⁴ Diese Unterscheidung kann im typologischen Vergleich verlorengehen; etwa im WALS Online sind in den einschlägigen Karten stets „languages“ (d. h. Standardvarietäten, nach Ausweis der z. B. fürs Deutsche verwendeten Quellen; vgl. https://wals.info/languoid/lect/wals_code_ger, letzter Zugriff: 02.12.2022), im Gegensatz zu „dialects“, verzeichnet (vgl. Comrie *et al.* 2013). Lediglich die (für diesen Beitrag uninteressante) Karte 54A („Distributive Numerals“) unterscheidet verschiedene Dialekte des Deutschen.

was auch auf das Deutsche zutrifft (vgl. Nübling/Kempf 2020: 146). Das passt zu Chambers' (2004) Konzept von „vernacular universals“ (s. auch Filppula/Klemola/Paulasto 2009), d. h. global besonders in Vernakulärvarietäten auftretenden Merkmalen.⁵ Murelli (2011b) untersucht Relativpartikeln detailliert hinsichtlich ihres „degree of standardness“.

Diese Verteilung im Deutschen – Relativpronomen im Standard, Relativpartikeln in vernakulären Varietäten sowie in historischen Schriftzeugnissen vor der Standardisierung – erscheint besonders im Licht jüngerer Bestrebungen, den Terminus *Standard Average European* einer Re-Interpretation und Re-Motivation zu unterziehen, plausibel. Dieser Ansatz besteht darin, dass der Bestandteil *Standard* im Sinne von ‘Standardsprache/-varietät’ verstanden wird – ein Sinn, der in Whorfs (1941) ursprünglicher Prägung des Terminus wohl keine Rolle spielte – und *Standard Average European* folglich als Gruppe von europäischen *Standardsprachen* (De Vogelaer/Seiler 2012; Seiler 2019). Diese Neuinterpretation von SAE stellt weniger der Sprachbundespekt und damit Sprachkontakt in den Vordergrund, sondern eher Standardisierungsprozesse und die dabei wirksamen Effekte und Sprachideologien. SAE „is then not a genuinely areal, but rather a sociolinguistic, or stylistic phenomenon, rooted in common strategies of codification or even in (ideologically motivated) metalinguistic beliefs rather than in geographical adjacency“ (De Vogelaer/Seiler 2012: 14).

Relativpronomen scheinen aufgrund ihrer Verteilung als Charakteristikum von Standardvarietäten in Europa ein solches Merkmal von *Standard Average European* – in dieser neuen Lesart – zu sein, und ihre Bevorzugung gegenüber Relativpartikeln in der Standardisierung dieser Sprachen wäre die Folge soziolinguistischer, stilistischer und sprachideologischer Gesichtspunkte (s. hierzu Murelli 2011a, b, 2021; zu so auch Kempf 2021).

5 „In many domains of grammar, regional and social non-standard varieties conform to cross-linguistic tendencies where the relevant standard varieties do not. Moreover, quite a number of grammatical features and patterns of variation found in non-standard varieties are not part of the relevant standard varieties.“ (Kortmann 2004: 1)

1.2. Standardisierung der Relativa im Deutschen

Die Verteilung von Relativpronomen und Relativpartikeln zwischen standardisierten und nicht-standardisierten (rezenten wie historischen) Varietäten des Deutschen (sowie tendenziell in anderen westlichen Sprachkulturen), und damit ihr unterschiedlicher „sociolinguistic status“ (Murelli 2011a: 18), deutet auf besondere Vorgänge der Standardisierung hin, die sich nicht auf den ersten Blick erschließen. Zentral ist hier v. a. der Aspekt der Selektion (vgl. Pickl 2020a). Offenbar wurden Relativpronomen sprachübergreifend tendenziell selegiert, Relativpartikeln tendenziell deselegiert.⁶ Murelli (2011b: 421) identifiziert mit Blick auf Relativsatzeinleitungen vier „sociolinguistic principles which were active during the codification process of standard varieties: explicitness, compactness, no redundancy and purism“, und auch Ágel (2010) und Kempf (2021) machen zum Teil sprachreflexive bzw. sprachideologische Ideale für die (De-)Selektion einzelner Formen verantwortlich.⁷

Ein Faktor, der die Standardisierung und damit die Gestalt von Standardsprachen beeinflussen kann, ist u. a. die Modellwirkung exogener sprachlicher Vorbilder wie etwa Latein (vgl. speziell zu Relativa Murelli 2011b; generell Weiß 2001). So wurde etwa vermutet, die Präferenz für Relativpronomen auf der Basis von Interrogativformen in europäischen Standardsprachen könnte u. a. auf das Vorbild der lateinischen bzw. romanischen interrogativbasierten Relativpronomen des Typs *qui/quae/quod* bzw. *qualis/quale* zurückzuführen sein (Behaghel 1911/1912; Philipp 1980: 137; Schieb 1981: 165; Murelli 2011b; Nübling/Kempf 2020: 147; ähnlich Wustmann 1891:

6 Die Relativierung mit Relativpartikeln in Funktion des Subjekts oder direkten Objekts ist in (europäischen) Standardsprachen relativ weit verbreitet, in anderen Funktionen kommt sie nur äußerst vereinzelt vor (vgl. Murelli 2011b: 276–277).

7 Wie sich sprachliche Ideologien im Zuge von Standardisierungsprozessen auswirken können, beschreibt Weiß (2001, 2004), der sie zur Erklärung des typologischen Sonderstatus von (v. a. westlichen) Standardvarietäten, d. h. „the linguistically exceptional nature of standard languages“ (Weiß 2004: 649), im Vergleich zu vernakulären Varietäten heranzieht. Weiß (2001) spricht bei Standardisierungsprozessen von ‚semi-natürlichem‘ Wandel, der nicht bloß internen Sprachwandelmechanismen wie Grammatikalisierung etc. folgt, sondern darüber hinausgehend weiteren, externen Faktoren unterliegt, die Standardsprachen im Vergleich zu natürlichen Varietäten prägen, „e.g., logical reasoning or stylistic-esthetic considerations“ (Weiß 2001: 91).

145).⁸ Sprachideologische Beweggründe für die Bevorzugung von Relativpronomen stellen neben der lateinischen Vorbildwirkung u. a. das Ideal der sprachlichen Klarheit (z. B.: Relativpronomen werden aufgrund ihrer größeren morphosyntaktischen Transparenz gegenüber Relativpartikeln bevorzugt), das ästhetische Ideal (zur Vermeidung von Wortwiederholungen, d. h. *der/die/das* wird vor formidentischem bestimmtem Artikel zugunsten von *welcher/welche/welches* gemieden) sowie das Ideal der sprachlichen Natürlichkeit dar (z. B. *der/die/das* wurde als ursprünglicheres, im Mündlichen verankertes Relativum gegenüber dem „Papierwort“ *welcher/welcher/welches* bevorzugt), etc. (vgl. u. a. Philipp 1980: 137; Brooks 2006; Pickl 2020a; Kempf 2021). Die Relativierungsmöglichkeiten des Standarddeutschen stellen sich so deutlich auch als Ergebnis von in der Standardisierung wirksamen Sprachideologien dar, die ihrerseits zeitlichem Wandel unterworfen waren. Von ähnlichen Effekten ist auch bei anderen westlichen Standardsprachen auszugehen, insofern auch diese spezifisch standardtypische Relativierungsweisen aufweisen, die sie von Vernakulärvarietäten unterscheiden (vgl. Murelli 2011a, b).

1.3. Zielsetzung

Die Verteilung der verschiedenen Formen zwischen historischen Varietäten sowie rezenten geschriebenen Standard- bzw. mündlichen Varietäten verdeutlicht noch einmal den besonderen Status der modernen standarddeutschen Relativa: Während das Standarddeutsche zwei flektierende Relativpronomen aufweist, kennen nicht-standardisierte – historische wie rezente – Varietäten des Deutschen eine Vielzahl an nicht-flektierenden Relativpartikeln, die teils auch in Kombination mit Relativpronomen vorkommen.⁹ Daneben kommt

⁸ Ähnlich vermutet das DWB (XXVIII: 1359) für die relative Verwendung von got. *hileiks*, sie beruhe „auf wörtlicher nachbildung des griech. *οἷος*“.

⁹ Die Assoziation von flektierenden Relativpronomen mit standardisierten Sprachen wurde im vorausgehenden Abschnitt bereits diskutiert. Daneben kann als eigentliche Anomalie angesehen werden, dass 1) indogermanische Sprachen überhaupt flektierende Relativpronomen ausgebildet haben (s. hierzu Fritz/Meier-Brügger 2021: 235) und 2) sich in germanischen Sprachen ein eigenes Relativpronomen auf Basis des Demonstrativpronomens entwickelt hat (s. Nübling/Kempf 2020: 145) – beides offenbar als Resultat von natürlichem Sprachwandel.

das im Schriftlichen unmarkierte Relativpronomen *der/die/das* ohne begleitende Relativpartikel in rezenten Varietäten nur eingeschränkt vor (nämlich in den schriftbasierten Umgangssprachen); *welch* ist praktisch unbekannt im Gesprochenen und tritt historisch erst ab ca. 1500 regelmäßig auf.

Die vorliegende Studie hat das Ziel, die Dynamik der unterschiedlichen Relativsatzeinleitungen in diachroner Hinsicht zu beleuchten und dabei Variationsaspekte nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Besonderes Augenmerk gilt dabei der Rolle von sprachreflexiven bzw. sprachideologischen Faktoren in der Standardisierung der Relativsatzeinleitung. Die Untersuchung umfasst annähernd die gesamte Sprachgeschichte des Deutschen vom 9. bis zum 19. Jahrhundert und fokussiert insbesondere die Zeit der Herausbildung der geschriebenen Standardsprache, deren Beginn um das Jahr 1500 angesetzt wird. Zu dieser Zeit hatte der Buchdruck im gesamten deutschsprachigen Raum Verbreitung gefunden, und entsprechende Dynamiken der Vereinheitlichung nahmen ihren Anfang. Um das Jahr 1900 kann erstmals von einer einheitlichen, kodifizierten Standardsprache des Deutschen gesprochen werden (markiert etwa durch die II. Orthographische Konferenz 1901), sodass hier ein vorläufiger Endpunkt dieser Entwicklung angesetzt werden kann.

Untersucht wird das Phänomen der Relativsatzeinleitung anhand des diachronen Predigtenkorpus SermonC, das den Zeitraum vom 9. bis zum 19. Jahrhundert umfasst und von 1500–1900 ausgewogen zwischen fünf Hauptregionen des Deutschen und Zeitabschnitten von je 50 Jahren ist. Für die Zeit davor beschränkt sich das Korpus aufgrund der Quellenlage auf das Oberdeutsche und ist weniger stringent strukturiert (s. Abschnitt 2.). Während das Korpus aufgrund seiner Fokussierung auf Predigten keine Rückschlüsse auf Textsortenvariation zulässt, ist es sehr gut geeignet für die Identifizierung regionaler sowie konfessioneller Unterschiede. Die vorliegende Untersuchung stellt eine Folgestudie zu Pickl (2020a) dar; dort konnte aufgrund der Korpusstruktur (DTA-Gesamt+DWDS-Kernkorpus; vgl. www.dwds.de) die Variation zwischen verschiedenen Textgattungen, dafür aber keine regionale oder konfessionelle Variation untersucht werden. Der dortige Untersuchungszeitraum 1600–1999 reicht zwar weiter in Richtung der Gegenwart als der der vorliegenden Studie; dafür können hier die Anfänge der Standardisierung besser in den Blick genommen werden. Durch die Überschneidung

der Untersuchungszeiträume von drei Jahrhunderten lässt sich sehr gut die Textsorten- mit der regionalen Variation in Beziehung setzen.

Zusammengefasst setzt sich die vorliegende Studie mit der Entwicklung der Relativa in der Sprachgeschichte des Deutschen auseinander, wie sie sich in historischen deutschen Predigten manifestiert,¹⁰ mit einem besonderen Fokus auf die Standardisierung der entsprechenden Formen und unter Berücksichtigung regionaler und konfessioneller Unterschiede. Dabei gilt besonderes Augenmerk sprachreflexiven bzw. sprachideologischen Faktoren in Sprachwandel und Standardisierung.

1.4. Forschungsstand

Als älteste Relativsatztypen im Deutschen gelten die asyndetische Verbindung (Typ Ø), die Relativsatzeinleitung mit einem Relativpronomen auf Basis des Demonstrativpronomens (vgl. (1); Typ DER/DIE/DAS)¹¹ sowie eine ebenfalls auf dem Demonstrativstamm beruhende Relativpartikel *de/the* (Typ DE). Die beiden letzteren konnten auch zusammen auftreten (Typ DER/DIE/DAS DE). In dieser Kombination trat an die Stelle der Partikel *de*, die „im älteren Ahd., ganz vereinzelt noch bei Willeram erscheint“ (Behaghel 1928: 714), zunehmend eine offenbar auf dem Lokaladverb *dar (thar)* beruhende Partikel „ohne deutliche Hinweisung auf eine Ortsbezeichnung“ (Behaghel 1928: 715), die häufig abgeschwächt als *dir (thir)*¹² oder *der* und später als *da* erscheint (vgl. (2) und (3); Typ DER/DIE/DAS DA).¹³

10 Trotz der in gewisser Hinsicht konzeptionell mündlichen Konstitution geschriebener Predigten (vgl. Pickl 2017) weisen sie – wie die meisten anderen Textsorten – etwa seit dem 15. Jahrhundert klar schriftsprachlich geprägte Züge auf (vgl. Pickl 2020c), sodass Rückschlüsse auf den gesprochenen Sprachgebrauch nicht unmittelbar möglich sind.

11 Die Entstehung dieses Typs ist strittig (vgl. Axel-Tober 2012: 251–267); er stellt jedoch offenbar die Fortsetzung eines protogermanischen Musters (Relativpronomen aus dem Demonstrativstamm + Relativpartikel (wgerm. **pe* bzw. got. *ei*)) dar (vgl. Axel-Tober 2012: 264).

12 Grimms (1831: 21) Vermutung, es handele sich hier um den „dativ sg. des pronomens zweiter person“, kann als überholt gelten.

13 Behaghel (1928: 715) wertet ihre Verwendung nach Luther als „archaisch“.

1. *ich sende minen engel mit dir und vor dir **der** den wech vor dir mache. daz ist daz helige ewangelium **daz** man heute list.* (OOD_13.I_SCHÖN1)

[Ich sende meinen Engel mit dir und vor dir, **der** den Weg vor dir mache. Das ist das heilige Evangelium, **das** man heute liest.]

2. *Die uinf uuile in **den dir** dér huosherro ladote die uuerhliuti in sinan uuinkarten die pizeichinent die uinf uuerlti . **die dir** uore Christis kiburte uuaren* (OOD_10.II_PRESAB)

[Die fünf Zeiten, zu **denen** der Gutsbesitzer die Arbeiter in seinen Weingarten lud, bezeichnen die fünf Welten, **die** vor Christi Geburt waren.]

3. *Waz ist uns aber bezaichent bi der tûr. **diu da** ist an der arche sîten?* (WOD_12.II_SCHWARZ)

[Was ist uns aber bezeichnet mit der Tür, **die** an der Seite der Arche ist?]

Im 15. Jahrhundert erscheinen zwei neue Typen, die beide mit schriftlichem Sprachgebrauch assoziiert sind: das Relativpronomen *welcher/welche/welches* (vgl. (4); Typ WELCH) und die Relativpartikel *so* (vgl. (5); Typ SO). Mit ihrem Aufkommen geht ein „dramatischer Einbruch“ (Brooks 2006: 122) des Gebrauchs des bis dahin klar dominierenden DER/DIE/DAS (DA) im 16. Jahrhundert einher.

4. *Wobey aber doch nicht zu vergessen die herrliche Vermahnung/ **welche** er ihm zu guter letzt gibt/ und nach **welcher** er die Freudigkeit zum Todt entdeckt* (WMD_1699_SOLMS_FRA)
5. *Nun aber sey es Gott im Hymel gedanckt vnd gelobt/ dz diß geschrey/ **so** di bösen schwetzer von Kay. May. außgeben haben/ gantz nicht warhafftig ist/* (OOD_1535_FRIDE_NÜR)

Mit Bezug auf WELCH wird angenommen, dass es aus dem Niederländischen stammt und sich über das Niederdeutsche auf das Hochdeutsche ausgebreitet hat (vgl. Behaghel 1928: 718–719; DWB XXVIII: 1360; Reichmann/Wegera

1993: 446; von Polenz 2013: 302; s. jedoch Coniglio/Paul 2019).¹⁴ Es trat zunächst in adnominaler Funktion auf, bevor es wie DER/DIE/DAS mit dem Stellenwert einer Nominalphrase verwendet wurde (Reichmann/Wegera 1993: 446; Dal 2014: 240); laut Lockwood (1968: 248) ist WELCH „a creation of chancery style, most likely in imitation of French *lequel* or Latin *qui*“ (s. hierzu Abschnitt 1.2). Im Niederländischen noch kanzleisprachlich, entwickelte es sich im Hochdeutschen ab dem 16. Jahrhundert zur gelehrten-, amts- und geschäftssprachlichen Variante (DWB XXVIII: 1360; Ebert 1986: 161; Reichmann/Wegera 1993: 446; Polenz 2013: 302). „Seit dem 17. Jh. wurde es in der allgemeinen Bildungssprache Mode (Ebert 1986, 161ff.)“ (von Polenz 2013: 302).¹⁵ Im 19. Jahrhundert wurde es als papiersprachlich bekämpft und zurückgedrängt (z. B. Schroeder 1889; Wustmann 1891; vgl. auch DWB XXVIII: 1361; Schieb 1981: 166; Ágel 2000: 1883; Dal 2014: 241).¹⁶ Dabei spielte auch eine Rolle, dass mit Grimms (1819–1837) historisch-vergleichender Grammatik eine Rückbesinnung auf das germanische Spracherbe erfolgte (vgl. Schieb 1981: 159–160), wodurch das Relativpronomen DER/DIE/DAS zulasten von WELCH wieder stärkere Bevorzugung erfuhr. Diese Wiederaufwertung von DER/DIE/DAS machte sich zuerst in gelehrten (sich explizit auf Grimm beziehenden) Grammatiken (ab 1836), dann in Schulgrammatiken (ab 1863) und schließlich auch im schriftlichen Sprachgebrauch (ab ca. 1870) bemerkbar (vgl. Pickl 2020a: 249–251).

Auch so war ursprünglich kanzleisprachlich und breitete sich sukzessive auf weitere Textsorten aus (vgl. Reichmann/Wegera 1993: 447). Im Gegensatz

14 Nach Klein/Solms/Wegera (2018: 540) versieht „*wél(i)ch* [...] gelegentlich schon in mhd. Zeit die Funktion des Relativpronomens [...], und zwar teils schon früher als bisher angenommen“.

15 Bei der (wechselhaften) Karriere von WELCH dürfte neben seinem stilistischen Wert auch eine Rolle gespielt haben, dass im Frühneuhochdeutschen ein Systemwandel stattfand, im Zuge dessen eine Festlegung von *d/s*- und *w*-Konnektoren auf demonstrative bzw. relative Funktion erfolgte (vgl. Fleischmann 1973; Ágel 2000: 1882–1883; 2010: 211–212). Die aufkommende Verdrängung von DER/DIE/DAS durch WELCH als Relativum kann im Kontext dieser Entwicklung gesehen werden, sie setzte „jedoch etwas später und weniger konsequent ein“ (Fleischmann 1973: 204).

16 Der Sprachkritiker Wustmann (1891: 144–149) verortet WELCH ganz dezidiert in der geschriebenen Sprache und hält gerade zum Sprachgebrauch in Predigten fest: „Wenn der Pfarrer auf der Kanzel Relativsätze mit *w e l c h e r* anfängt, so kann man sicher sein, daß er die Predigt wörtlich aufgeschrieben und auswendig gelernt hat“.

ZU DER/DIE/DAS und WELCH war es auf die Funktion des Subjekts oder direkten Objekts im Relativsatz beschränkt (d. h. auf die ersten beiden Stufen der Akzessibilitätshierarchie nach Keenan/Comrie 1977). Als polyfunktionale Form mit intransparenten syntaktischen Bezügen – anders als bei Relativpronomen ist die Funktion im Relativsatz nicht morphologisch kodiert – kann so als vage und aggregativ charakterisiert werden (vgl. Ágel 2010; Kempf 2021), was zu seiner metasprachlichen Missbilligung im Kontext der Kodifizierung beitrug (etwa durch Gottsched; vgl. Pickl 2020a: 247): „It is only in the historical context of German becoming a written standard language that the vagueness became a problem.“ (Kempf 2021: 310) Anders als WELCH bewahrte es seine stilistische Assoziation mit der Kanzleisprache und wurde im 18. Jahrhundert zusammen mit dem Kanzleistil aufgegeben (vgl. Brooks 2006: 123; Pickl 2020a; Kempf 2021); vermutlich spielten hier auch die in Anm. 15 genannten Entwicklungen zwischen *d/s*- und *w*-Elementen eine Rolle, die jedoch bei DER/DIE/DAS keine nachhaltige Wirkung zeigten. Für Letzteres dürften stilistische und ideologische Gründe ausschlaggebend gewesen sein.

Die Typen DER/DIE/DAS, WELCH und SO stellen mit einigem Abstand die Hauptvarianten in der Geschichte des Deutschen dar.¹⁷ Sie standen zeitweilig in deutlicher Konkurrenz zueinander. SO, das mit dem Kanzleistil aufgekommen war und „seinen Gipfel im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts“ (Brooks 2006: 131) erreichte, teilte dessen Schicksal und wurde spätestens seit dem 18. Jahrhundert zunehmend als überkommen empfunden (vgl. oben). Daneben haben wohl sowohl seine funktionalen Restriktionen (s. Ágel 2010) als auch das normative Ideal einer Eins-zu-eins-Entsprechung von Form und Funktion bzw. eines klaren und natürlichen Ausdrucks im Kontext der Aufklärung (vgl. Kempf 2021) dazu beigetragen, dass die mehrfach polyfunktionale Form SO in relativer Verwendungsweise in Anbetracht der Verfüg-

17 Weitere belegte Varianten, wie etwa die Relativsatzeinleitung mit *und(e)* im Mittel- und Frühneuhochdeutschen (vgl. Paul 2007: 405–406; Reichmann/Wegera 1993: 447) oder die Verbindung von WELCH in Kombination mit *als* (vgl. Reichmann/Wegera 1993: 446), kommen in SermonC allenfalls vereinzelt vor und werden hier nicht näher betrachtet (s. jedoch Anm. 20). Das gilt auch für im Mündlichen wohl weit verbreitete, in schriftlichen Quellen aber kaum belegte Formen (vgl. Reichmann/Wegera 1993: 447) wie die Relativpartikel *wo* (s. Fleischer 2004, 2005; Ágel 2010).

barkeit alternativer Formen gemieden wurde.¹⁸ Anders als so entwickelte sich WELCH vom amts- zum bildungssprachlichen Merkmal (vgl. Reichmann/Wegera 1993: 446; Ebert 1986: 161; Brooks 2006: 123) und konnte als solches auch in der Aufklärung reüssieren (vgl. Pickl 2020a: 252). Laut Dal (2014: 241) hatte es „im 19. Jh. [...] eine Zeitlang beinahe *der* aus der Schriftsprache verdrängt“ (vgl. auch Ágel 2000: 1883), was jedoch im Lichte jüngerer Befunde (Pickl 2020a) stark übertrieben erscheint. Pickl (2020a) stellt in Gebrauchstexten, Wissenschaft und Zeitungen – nicht jedoch in belletristischen Texten – zwei mehr oder weniger ausgeprägte Hochphasen von WELCH fest: eine vom Ende des 17. (in der Kategorie Wissenschaft bereits seit dem frühen 17. Jahrhundert) bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und eine weitere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dabei übertraf die Frequenz von WELCH nur leicht und nur sehr kurz die von DER/DIE/DAS. Bemerkenswert ist dabei vor allem das Auf und Ab der Frequenzen der einzelnen Formen: DER/DIE/DAS war um 1800 je nach Textsorte mit bis zu ca. 80 % vertreten, um in der Folge wieder von WELCH auf ca. 50 % zurückgedrängt zu werden. Auch dieser Trend kehrte sich um, und ab dem Ende des 19. Jahrhunderts nahm der Gebrauch von DER/DIE/DAS wieder stark zu, um im 20. Jahrhundert Werte von weit über 90 % – und damit im Wesentlichen den heutigen Zustand – zu erreichen. Die beschriebenen Entwicklungen zeigen sich in Grundzügen übereinstimmend in Gebrauchs- und wissenschaftlichen Texten sowie in Ansätzen in Zeitungen; die Belletristik bleibt davon jedoch praktisch unberührt und zeigt stattdessen eine kontinuierliche Zunahme von DER/DIE/DAS von 1600 (ca. 40 %) bis 2000 (fast 100 %), sodass es sich v. a. im 19. Jahrhundert zu einer vornehmlich literarischen Variante entwickelt hatte; diese stilistische Markierung wurde mit der endgültigen Durchsetzung von DER/DIE/DAS um 1900 obsolet.

Diese Bewegungen sind nicht nur deswegen erstaunlich, weil sie sich in der Zeit der Standardisierung des Deutschen abspielten, in der man traditionell eher mit einem sukzessiven Abbau von Variation in der Schriftsprache rechnen würde (vgl. u. a. Milroy/Milroy 1997: 52; Milroy 2001: 534), sondern auch, weil die wiederholte, quantitativ dramatische Trendumkehr größtenteils in einer Zeit stattfand, in der die Etablierung der schriftsprachlichen Norm

18 Für weitere Faktoren, die zum Abstieg von *so* beitrugen, s. Ágel (2010), Pickl (2020a), Kempf (2021).

ostmitteldeutscher Prägung bereits als abgeschlossen gilt. Die Befunde aus Pickl (2020a) zeigen deutlich, dass sich die Entwicklung der schriftsprachlichen Norm teils komplexer gestaltet, als aufgrund einfacher Verdrängungs- und Selektionsvorgänge zu erwarten wäre.

Neben der Rolle der Textsortenvariation, der stilistischen Markierung der Varianten und ihrer sprachideologischen Beurteilung sind dabei potenziell auch andere Variationsfaktoren relevant (s. etwa Morisawa 2019, 2020 fürs 16. Jahrhundert), etwa geographische Variation – gerade im Kontext der konkurrierenden Regionalstandards – oder konfessionelle Unterschiede, die sich besonders gut mit einem Predigten-Korpus wie SermonC untersuchen lassen. Zudem bietet SermonC die Möglichkeit, im Gegensatz zu Pickl (2020a) auch die Zeit vor 1600 und damit die Anfänge der Standardisierung zu untersuchen.

2. Empirische Untersuchung

Wie bereits in Abschnitt 1.3 erwähnt, versteht sich die vorliegende Untersuchung als Folgestudie zur in Pickl (2020a) vorgelegten Analyse des Gebrauchs der Relativa DER/DIE/DAS, WELCH und SO mit Blick auf Textsortenvariation im Zeitraum 1600–1999. Das dort verwendete Referenzkorpus, bestehend aus dem Gesamtkorpus des Deutschen Textarchivs (www.deutschestextarchiv.de) und dem DWDS-Kernkorpus (www.dwds.de), erlaubt keine systematische Untersuchung regionaler Variation. Aus diesem Grund wird in dieser Untersuchung SermonC verwendet, ein diachrones Predigtenkorpus, das keine Textsortenvariation dokumentiert, aber (für den Zeitraum ab 1500) regional ausgeglichen ist und damit sehr gut für regionale Fragestellungen geeignet ist.

2.1. Das diachrone Predigtenkorpus SermonC (800–1900)

SermonC orientiert sich in seiner Struktur am *German Manchester Corpus* (GerManC, 1650–1800); mit diesem teilt es die Gliederung in fünf Hauptregionen (Norddeutsch,¹⁹ Westmitteldeutsch, Ostmitteldeutsch, Westoberdeutsch und Ostoberdeutsch) und in 50-Jahres-Abschnitte mit je drei Textexzerpten á ca. 2.000 Tokens pro Region (s. Tab. 1). SermonC umfasst 355.497

¹⁹ Das norddeutsche Teilkorpus enthält ausschließlich auf Hochdeutsch, nicht auf Niederdeutsch verfasste Texte.

Tokens und erlaubt durch die Beschränkung auf eine Textsorte, Predigten, die annähernde Abdeckung des Zeitraums 800–1900. Im ersten Teilzeitraum, 800–1500, für den Editionen von Handschriften verwendet wurden, ist es aufgrund der Quellenlage auf oberdeutsche Texte limitiert und nicht vollständig zwischen West- und Ostoberdeutsch ausgewogen. Der zweite Teilzeitraum, 1500–1900, verwendet ausschließlich gedruckte Texte und ist vollständig zwischen allen fünf Hauptregionen ausgeglichen. Der erste Teilzeitraum bietet ein wichtiges Vergleichsmoment, um die Ergebnisse in längerfristige Entwicklungen einordnen zu können.

Texte	Handschriften											Drucke								Σ
	1. H. 9. Jh.		2. H. 11. Jh.	12. Jh.		13. Jh.		14. Jh.		15. Jh.		16. Jh.		17. Jh.		18. Jh.		19. Jh.		
	1. H.	2. H.		1. H.	2. H.	1. H.	2. H.	1. H.	2. H.	1. H.	2. H.	1. H.	2. H.	1. H.	2. H.	1. H.	2. H.	1. H.	2. H.	
Nd.												3	3	3	3	3	3	3	3	24
Wmd.												3	3	3	3	3	3	3	3	24
Omd.												3	3	3	3	3	3	3	3	24
Wod.				5	2	4	4	3	1	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	46
Ood.	3		3	4	6	5	5	2	3	4	2	3	3	3	3	3	3	3	3	61
Σ	3		3	4	11	7	9	6	6	5	5	15	15	15	15	15	15	15	15	179
Tokens	2.072		2.671	6.753	20.533	13.257	17.320	11.074	11.180	9.146	8.453	31.425	31.879	31.137	32.362	31.845	30.745	31.656	31.989	355.497
	102.459											253.038								

Tab. 1: Übersicht über die Texte des Korpus SermonC mit ihrer zeitlichen und räumlichen Verteilung.

Da das Korpus sich aufgrund seiner großen Zeitspanne und der daraus resultierenden sprachlichen Heterogenität bislang einem (halb-)automatischen Tagging entzieht, wurde es manuell auf Relativsatzeinleitungen ausgewertet. Dabei wurden ausschließlich die drei Haupttypen DER/DIE/DAS (alleine oder in Kombination mit DA), WELCH und SO berücksichtigt.²⁰ Freie Relativsätze, d. h.

20 WELCH kommt im vorliegenden Korpus nicht in Kombination mit DA vor. Die gelegentlich auftretenden Formen *als welch* (vgl. Anm. 17; insgesamt zehnmal im Zeitraum von 1617 bis 1730) und *so da* (insgesamt dreimal in den Jahren 1593 und 1672) wurden bei der Analyse nicht berücksichtigt.

solche ohne Antezedens, wurden ausgeschlossen, ebenso adnominale Verwendungen von WELCH. Insgesamt ergeben sich so 4.415 Fälle, wovon 3.028 (194) auf DER/DIE/DAS (DA), 991 auf WELCH und 202 auf so entfallen.

Im Gegensatz zu bisherigen Untersuchungen mit SermonC zu anderen Phänomenen (z. B. Pickl 2019, 2021) wird das 50-Jahres-Schema hier nicht bei der Auswertung der Daten verwendet; stattdessen wird auf die tatsächliche (bzw. bei Handschriften die näherungsweise) Datierung der einzelnen Quellen zurückgegriffen. Der Grund dafür liegt darin, dass bei der Diachronie der Relativsatzeinleitung mit kurzzeitigen Entwicklungen zu rechnen ist, die unterhalb der Schwelle von 50 Jahre liegen und durch ein zu grobes Raster verschleiert würden. Dies ergibt sich aus den in Pickl (2020a) dokumentierten Entwicklungen, in denen sich teils in kürzeren Zeitabschnitten als 50 Jahren kurzlebige, aber offenbar aussagekräftige Änderungen vollziehen, für deren Sichtbarkeit ein entsprechend feines Raster notwendig ist.

Um vor diesem Hintergrund allzu starke, statistisch bedingte Schwankungen zwischen den einzelnen Quellen zu kompensieren und gleichzeitig aussagekräftige Veränderungen erfassen zu können, wird zur Visualisierung der Daten auf ein Verfahren aus der räumlichen bzw. temporalen Statistik zurückgegriffen: die temporale Intensitätsschätzung. Als ein Instrument zur Identifikation von Trends auf der Grundlage von punktwisen Daten vereint es Mechanismen von Kerndichteschätzung und gleitendem Mittelwert.²¹

21 Von der Kerndichteschätzung unterscheidet es sich dadurch, dass die einzelnen Datenpunkte nicht bloße Fälle des Auftretens eines Phänomens darstellen, sondern rationale Werte – wie hier die Frequenz eines Phänomens – annehmen können; die Intensitätsschätzung besteht dann in der Schätzung einer den einzelnen Werten zugrundeliegenden Intensitätsverteilung. Vom gleitenden Mittelwert unterscheidet sie sich dadurch, dass die Mittelwertbildung nicht auf der Basis eines festen, ‚harten‘ Rahmens erfolgt, sondern (wie bei der Kerndichteschätzung) durch einen gleitenden, ‚sanften‘ Kern, im vorliegenden Fall durch die gaußsche Normalverteilung. Als ‚Bandbreite‘, d. h. als Glättungsparameter für die gaußsche Normalverteilung, wurden hier 30 Jahre gewählt. Dadurch werden einerseits allzu große zeitliche Schwankungen ausgeglichen und andererseits eine zu starke Einebnung zeitlicher Unterschiede vermieden. Zusätzlich werden die einzelnen Datenpunkte (d. h. Quelltexte) bei der Intensitätsschätzung mit ihrer Länge (Zahl der Tokens) gewichtet, so dass kürzere Texte weniger Einfluss auf die ermittelten Intensitäten haben als längere. Für eine umfassendere Darstellung des Verfahrens s. Blaxter (2017: 101–103, 106–107) und Pickl (2020c: 160–161) sowie Pickl *et al.* (2014) für räumliche Anwendungen.

2.2. Diachroner Überblick

Abb. 1 zeigt die diachrone Verteilung der betrachteten Varianten DER/DIE/DAS (DA), WELCH und SO. Grundlage für die Darstellung sind die normierten Frequenzen der jeweiligen Formen in den einzelnen Textquellen (d. h. die Häufigkeit ihres Vorkommens pro 1.000 Tokens). Die durchgezogenen Linien repräsentieren die Resultate der Intensitätsschätzung, d. h. geschätzte Erwartungswerte für die einzelnen Zeitpunkte auf der Basis dieser normierten Frequenzen. Die Fehlerindikatoren (senkrechte Linien mit kurzen waagrechten Abschlüssen) stellen die Differenzen zwischen den Schätzwerten für die zugrundeliegende Häufigkeitsverteilung und den empirischen Frequenzen dar. Je länger diese Linien sind, umso größer war im jeweiligen Zeitraum die Variation in der Häufigkeit der jeweiligen Variante zwischen verschiedenen Textzeugen. Der graue Bereich stellt die Summe der geschätzten Frequenzwerte dar, d. h. die Häufigkeiten der einzelnen Varianten pro 1.000 Tokens zusammengenommen. Die übergreifende Gesamtdarstellung in Abb. 1 ist diachron nicht vollständig ausgewogen, denn die regionale Zusammensetzung ist erst ab 1500 völlig homogen (vgl. Tab. 1).

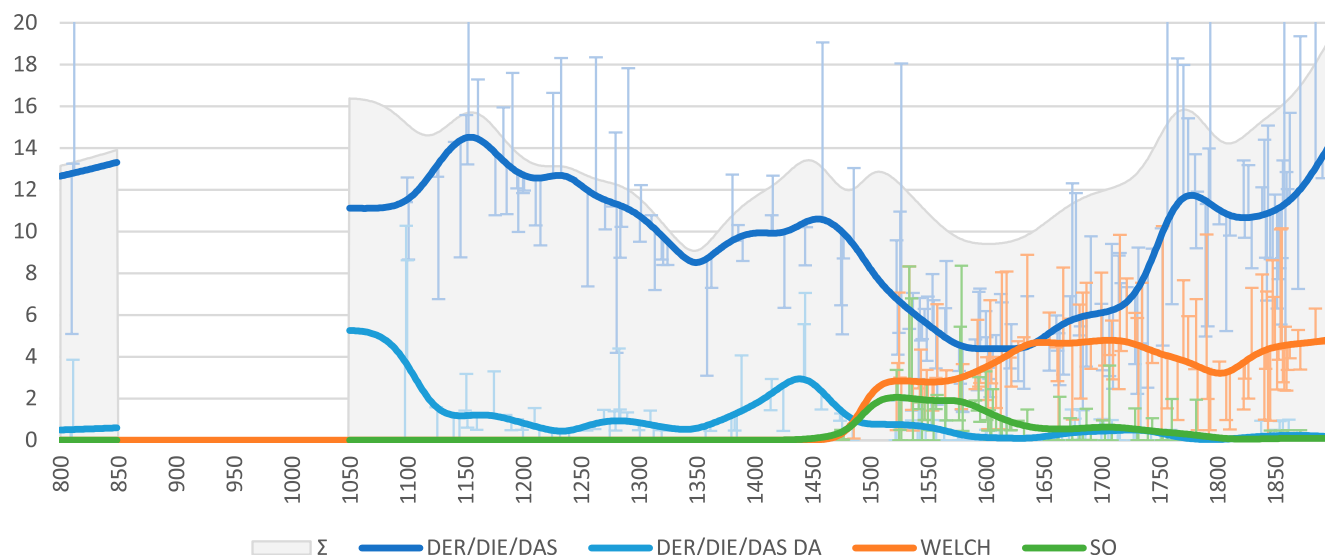


Abb. 1: Diachrone Darstellung der normierten Frequenzen der vier betrachteten Varianten DER/DIE/DAS ($N = 3028$), DER/DIE/DAS DA ($N = 194$), WELCH ($N = 991$) und SO ($N = 199$).

Die Gesamtfrequenz der mit diesen vier Typen gebildeten Relativsätze ist über den Zeitraum von mehr als einem Jahrtausend relativ konstant, erlebt jedoch zwei temporäre Einbrüche: einen um 1350 und einen um 1600.

Für solche Schwankungen können stilistische Vorlieben und thematische Schwerpunkte in den Predigten zu verschiedenen Zeiten nicht unerheblich sein. Deutlich ist jedoch die beinahe kontinuierliche Zunahme der Relativsatzfrequenz ab 1600, die zumindest bis zum Ende des Untersuchungszeitraums anhält. Mit Blick auf die einzelnen Varianten zeigt sich zunächst v. a. die diachrone Kontinuität der Variante DER/DIE/DAS, die in diesem Korpus zu allen Zeiten (deutlich) gegenüber den anderen Varianten dominiert – mit Ausnahme von ca. 1630–1640: Hier liegen DER/DIE/DAS und WELCH ganz kurz gleichauf. Der Typ DER/DIE/DAS DA ist zu praktisch allen Zeiten belegt, mit zwei Höhepunkten (im 11. und im 15. Jahrhundert), und zeigt so einen langen Atem für eine Variante von durchweg niedriger relativer Frequenz.²² Bemerkenswert ist das mehr oder weniger plötzliche Aufkommen der beiden neuen Varianten um 1500 – nach 700 Jahren uneingeschränkter Vorherrschaft der etablierten Variante.²³ Hierbei gibt es dreierlei zu bedenken: erstens, dass sich die neue Situation plötzlich aus einer praktisch variationslosen Lage heraus ergeben hat; zweitens, dass beide neuen Varianten gleichzeitig auftreten und mit der etablierten Variante in Konkurrenz treten; und drittens, dass dieser plötzliche Wandel genau mit dem Wechsel der Korpusquellen von handschriftlichen auf gedruckte Texte – bzw. mit dem zugrundeliegenden Aufkommen des Buchdrucks als neuem Massenmedium insgesamt – sowie mit dem Übergang von einer rein oberdeutschen zu einer übergreifenden Korpuszusammensetzung zusammenfällt. Dies wirft die Frage auf, ob diese Veränderung auf einem Wandel im Sprachgebrauch beruht oder ob nur ein solcher Eindruck durch die abrupte Änderung der regionalen und/oder medialen Zusammensetzung entsteht, die im folgenden Abschnitt näher diskutiert wird. Der deutliche Anstieg von DER/DIE/DAS in der ersten Hälfte des 18.

22 Laut Schieb (1978: 525) handelt es sich um ein Merkmal „gehobener Stilisierung“ von „Sprechsprache“ mit einem „bevorzugten Platz in Bibelzitat und bibelnaher Sprache“.

23 Im Handschriftenteil (800–1500) von SermonC ist tatsächlich praktisch ausschließlich DER/DIE/DAS (DA) nachweisbar – mit Ausnahme von zwei Belegen für *und* als Relativpartikel im 13. bzw. 15. Jahrhundert sowie zwei Belegen für *so* im ausgehenden 15. Jahrhundert. Hinzu kommen im 12. Jahrhundert ein paar Belege für (*al*)*so* in Verwendungen, die strukturell eine Interpretation als Relativpartikel zulassen, aber keine Kontinuität mit dem späteren *so* aufweisen (s. Anm. 26).

Jahrhunderts ist – wie die praktisch endgültige Aufgabe von *so* in der zweiten Hälfte – wohl im Zusammenhang mit einer Rückkehr zu einem eher mündlich geprägten Sprachduktus im Kontext der Aufklärung nach einer Phase der elaborierten, kanzeisprachlich geprägten Schriftlichkeit zu sehen (vgl. Behaghel 1928: 730; Pickl 2020b). *WELCH* war hiervon nur teilweise betroffen, da es sich mittlerweile zur bildungssprachlichen Variante entwickelt hatte und so auch im neuen Zeitgeist Bestand hatte.

Die Konkurrenz zwischen den Varianten wird deutlicher in einer prozentualen Darstellung (Abb. 2), die auch nochmals deutlich die praktisch variationsfreie Situation vor 1500 vor Augen führt. Für bessere Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen aus Pickl (2020a) auf der Grundlage von DTA-Gesamt und dem DWDS-Kernkorpus,²⁴ die den Zeitraum 1600–1999 abdecken und die Textgattungen Belletristik, Gebrauchsliteratur, Wissenschaft und Zeitung umfassen, wurde *DER/DIE/DAS* (DA) zu einer Variante zusammengefasst. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde dies auch für alle folgenden Abbildungen so gehandhabt.

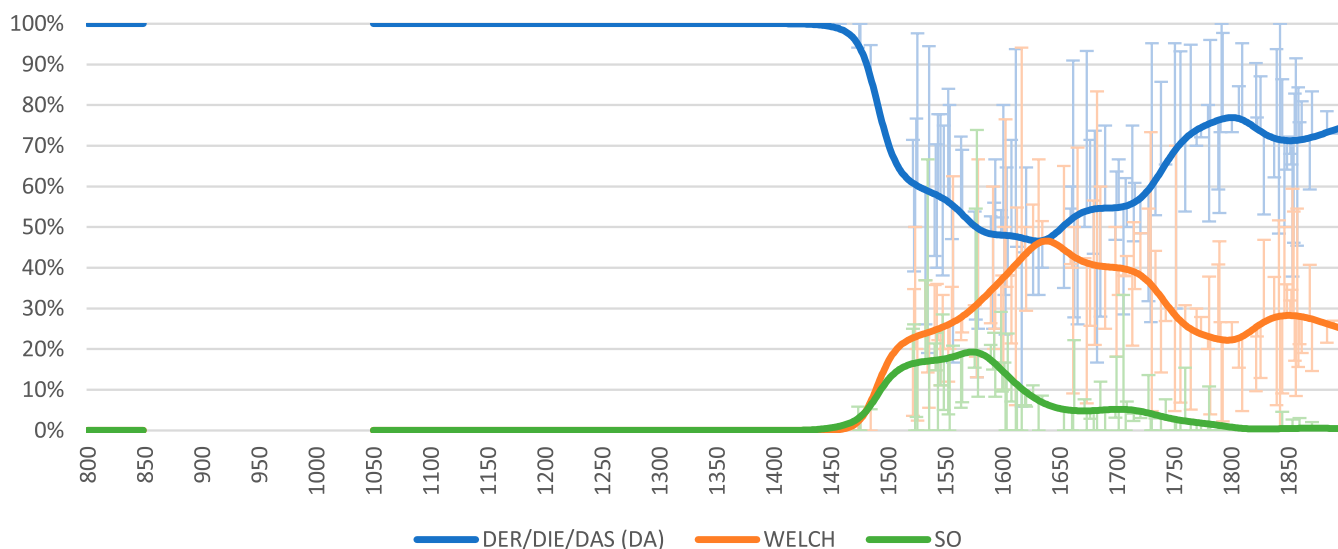


Abb. 2: Diachrone Darstellung der relativen Frequenzen der drei betrachteten Varianten *DER/DIE/DAS* (DA) ($N = 3222$), *WELCH* ($N = 991$) und *so* ($N = 199$).

²⁴ Die entsprechenden Abbildungen aus Pickl (2020a) werden hier aus Platzgründen nicht nochmals wiedergegeben; der gesamte Beitrag ist unter <https://doi.org/10.1007/s10993-019-09530-3> frei abrufbar.

Trotz der Unterschiede in den Korpuszusammensetzungen bestätigt die vorliegende Untersuchung im Wesentlichen die Ergebnisse aus Pickl (2020a). Dies gilt insbesondere für die beiden Umkehrpunkte nach 1700: Um 1800 erreicht DER/DIE/DAS (DA) in beiden Korpora einen Hochpunkt und geht danach wieder zurück; um 1865 (SermonC) bzw. 1880 (DTA-Gesamt+DWDS-Kernkorpus) kehrt sich auch dieser Trend wieder um, und WELCH weicht wieder zurück (wie Pickl (2020a) zeigt, ist dies die letzte Trendumkehr, und DER/DIE/DAS (DA) setzt sich in der Folge (d. h. im 20. Jahrhundert) endgültig durch). Die Verhältnisse zwischen 1600 und 1700 sind weniger direkt vergleichbar: Die quantitativen Differenzen zwischen den einzelnen Varianten sind in Pickl (2020a) geringer und zeitlich konstanter. Ein größerer Unterschied betrifft die relative Häufigkeit von *so*, die in SermonC ab 1600 deutlich niedriger ausfällt als in DTA+DWDS.²⁵ Abgesehen von Unterschieden in der Häufigkeit dieser Variante stellt sich der diachrone Vergleichszeitraum jedoch durchaus ähnlich dar: So ist in beiden Korpora ein leichter Abschwung zu erkennen, der von 1600 bis etwa 1650 anhält; danach stagnieren die Werte bis ca. 1710, sodass sich eine Art ‚Absatz‘ bildet; erst danach geht *so* letztgültig zurück und erreicht um 1800 Werte nahe 0 %. Dieser Vergleich zeigt, dass trotz der unterschiedlichen Ausrichtung der beiden Korpora die abgebildeten diachronen Entwicklungen im Großen und Ganzen belastbar und aussagekräftig sind, da sich die Resultate gegenseitig stützen. Im Textsortenvergleich zeigen Predigten – wenig überraschend – quantitativ die größte Nähe zu den Gebrauchstexten in Pickl (2020a).

2.3. Regionale Dynamik

Bei der Untersuchung regionaler Unterschiede in der Diachronie werden zunächst nur die beiden oberdeutschen Teilkorpora betrachtet, da nur sie Daten für (annähernd) den gesamten Untersuchungszeitraum aufweisen

²⁵ Dies passt zu Ergebnissen, die Kempf (2021: 301–303) auf der Grundlage von GerManC für den Zeitraum 1650–1799 erzielt hat: Dort weisen Predigten insgesamt mit Abstand die niedrigsten Werte für die Variante *so* im Vergleich mit anderen Textsorten auf; erst nach 1740 beginnen sich die anderen Textsorten den niedrigen Frequenzen der Predigten anzunähern.

(vgl. Tab. 1). Abb. 3 zeigt (oben) die Ergebnisse für das ostoberdeutsche und (unten) für das westoberdeutsche Teilkorpus.

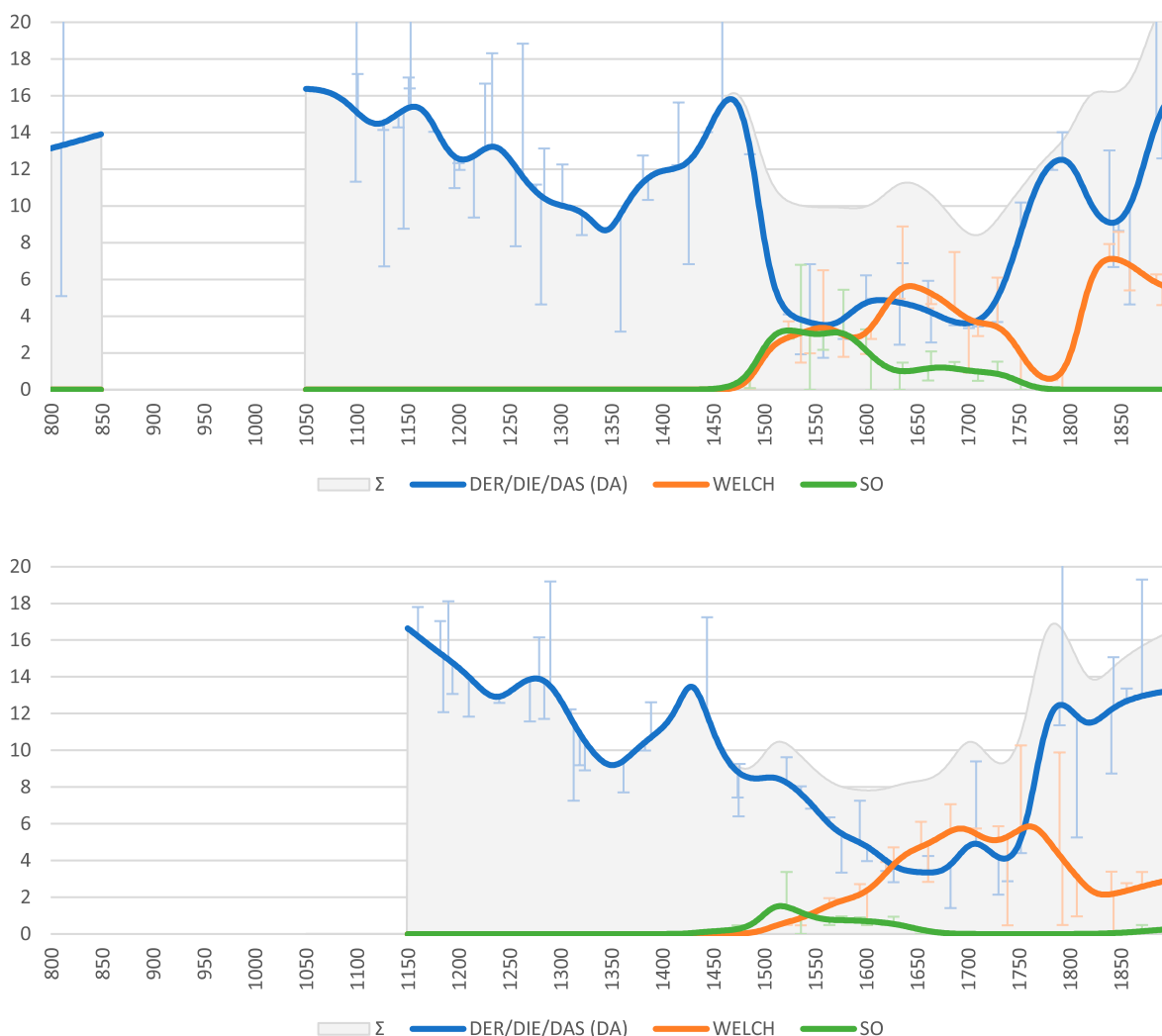


Abb. 3: Diachrone Darstellung der normierten Frequenzen der drei betrachteten Varianten im ostoberdeutschen (oben, $N = 1345$) und westoberdeutschen Teil des Korpus (unten, $N = 1102$).

Verschiedene Charakteristika der zeitlichen Verläufe der überregionalen Gesamtentwicklung (vgl. Abb. 1) finden sich in diesen beiden Teilregionen gleichermaßen wieder: der Rückgang der Häufigkeit von Relativsätzen etwa ab dem 12. Jahrhundert, das plötzliche Auftreten der beiden neuen Varianten etwa ab 1500,²⁶ und auch scheinbar kleinere Details wie der relative

²⁶ Von so gibt es im 15. Jahrhundert je einen Beleg im West- und Ostoberdeutschen. Hinzu kommt eine Reihe zweifelhafter und untypischer Fälle von *(al)so* um 1200,

Tiefpunkt um 1350 und die darauffolgende Spitze im 15. Jahrhundert. Diese Übereinstimmungen deuten darauf hin, dass sie keine rein statistischen Fluktuationen darstellen, sondern aussagekräftige und prinzipiell interpretierbare Befunde. Andere Entwicklungen zeigen sich in dieser Form zwar nicht oder nur ansatzweise im überregionalen Gesamtkorpus (s. Abb. 1), jedoch übereinstimmend in den beiden oberdeutschen Teilkorpora, so etwa die Phase insgesamt niedriger Frequenz vom 16. bis Mitte des 18. Jahrhunderts oder die Phase relativer Dominanz von WELCH v. a. im 17. Jahrhundert. Wieder andere Entwicklungen deuten auf Unterschiede zwischen den beiden oberdeutschen Regionen hin: So findet sich die relative Annäherung der Frequenzen von DER/DIE/DAS (DA) und WELCH, die sich in Abb. 1 um 1850 erkennen lässt (und sich im Übrigen auch in Pickl (2020a) in allen Textgattungen außer Belletristik zeigte), nur im ostoberdeutschen Teilkorpus wieder – dort jedoch umso stärker – und nicht im westoberdeutschen. Ein weiterer Unterschied betrifft den Verlauf der Frequenzen von so, das im ostoberdeutschen Teilkorpus diachron konsistent deutlich häufiger und länger auftritt als im westoberdeutschen.²⁷ Die Durchsetzung von WELCH geschieht im westoberdeutschen Teilkorpus wesentlich gradueller, dafür jedoch etwas nachhaltiger, als im ostoberdeutschen Teilkorpus.²⁸

die nicht als Belege für so gezählt wurden: In beiden Teilregionen treten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts insgesamt fünf Fälle von so auf, in denen es sich strukturell als Relativpartikel interpretieren lässt, z. B. *Vns sêit sant lucas an dem heiligen êwangelio so vvir huto lesen* (WOD_11.II_WAB) (vgl. auch die Parallele zu Textstelle (1), Abschnitt 1.4). In folgendem Fall scheint – auch aufgrund der parallelen Struktur mit einem DER/DIE/DAS-Relativsatz und trotz der fehlenden zeitlichen Kontinuität mit späterem so – eine Deutung als Relativpartikel nahezuliegen: *nv bewarnt ivch des valles. den der tivvel erlitin habit. vnde der wize so er iemittont lidit* (WOD_11.II_ZÜR).

- 27** Zu einem ähnlichen Befund kommt Kempf (2021: 299–301) auf der Basis aller sieben in GerManC enthaltenen Textsorten (inkl. Predigten) für den Zeitraum 1650–1799. Sie wertet ihn als weiteren Hinweis auf die stilistische Assoziation von so mit der Kanzleisprache, denn „East Upper German was the region to adhere the longest to the old linguistic ideal“ (Kempf 2021: 300).
- 28** Die zögerliche Übernahme der neuen Varianten im Westoberdeutschen passt zum Gesamtbild: „Ausgesprochen passiv, zögernd oder konservativ verhielt sich die westoberdeutsche Schreiblandschaft im alemannischen Dialektgebiet“ (von Polenz 2021: 186).

Da diese regionalen Unterschiede, die im Wesentlichen auf der Konkurrenz zwischen den drei Varianten beruhen, in die Zeit nach 1500 fallen, für die das Korpus mit Blick auf alle fünf regionalen Teilkorpora vollständig ausgewogen ist, werden im Folgenden alle Teilregionen für den Zeitraum 1500–1900 getrennt betrachtet (Abb. 4).

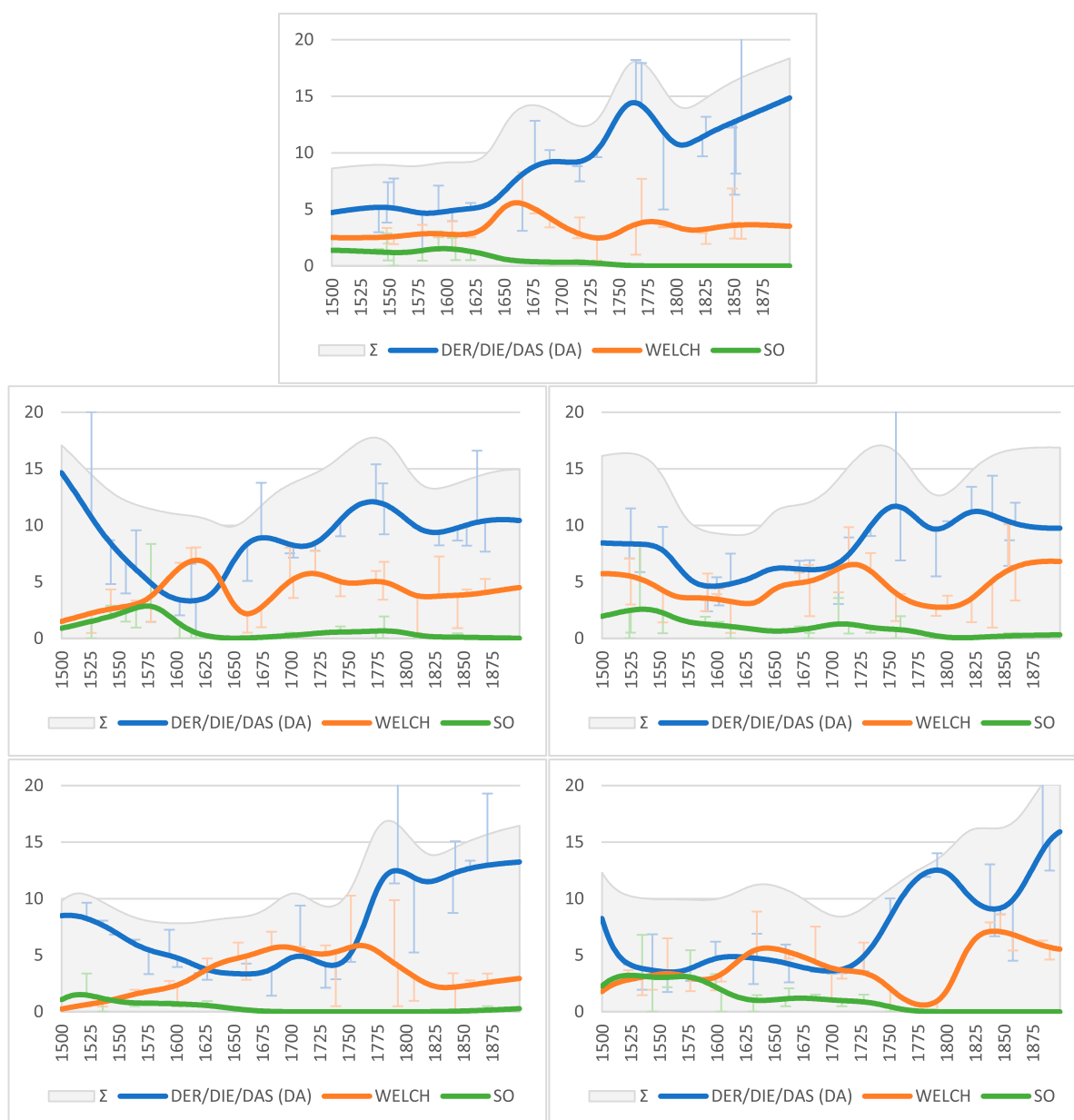


Abb. 4: Diachrone Darstellung (1500–1900) der normierten Frequenzen der drei betrachteten Varianten in den fünf Teilregionen des Korpus (norddeutsch (oben): $N = 638$; westmitteldeutsch (Mitte links): $N = 666$; ostmitteldeutsch (Mitte rechts): $N = 678$; westoberdeutsch (unten links): $N = 570$; ostoberdeutsch (unten rechts): $N = 623$).

Auch bei dieser Übersicht über die regionale Dynamik der Relativa DER/DIE/DAS (DA), WELCH und SO zeigen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede.²⁹ Die norddeutschen und ostmitteldeutschen Texte verhalten sich ähnlich, insofern sich die relative Frequenzhierarchie unter den drei Varianten innerhalb von 400 Jahren nicht ändert. Veränderungen sind lediglich tendenzieller Natur; so wird im norddeutschen Raum SO früher aufgegeben als im ostmitteldeutschen. Der norddeutsche Raum zeigt nicht die Annäherung der Frequenzen von DER/DIE/DAS (DA) und WELCH, die im Ostmitteldeutschen im 19. Jahrhundert (ähnlich wie im Ostoberdeutschen) beobachtet werden kann. Ferner zeigt sich, dass die graduelle Etablierung von WELCH, die anhand von Abb. 3 mit Blick auf das Westoberdeutsche festgestellt wurde, auch im Westmitteldeutschen vorzuliegen scheint, nicht jedoch andernorts. Somit scheint es eine generell westliche Erscheinung zu sein, dass WELCH mit einem niedrigeren Wert startet und sich nur allmählich durchsetzt, wenngleich es im Westmitteldeutschen zu Beginn des 17. Jahrhunderts früh (und kurz) eine dominante Stellung einnimmt. So ist besonders im Ostoberdeutschen präsent und erreicht dort im 16. Jahrhundert die höchsten Werte; der oben beobachtete ‚Absatz‘ ist hier – sowie, weniger ausgeprägt und zeitlich teilweise versetzt, auch in den anderen Regionen – festzustellen. Die temporäre Wiederbelebung von WELCH im 19. Jahrhundert nach seiner weitgehenden Zurückdrängung, die in Abb. 1–3 sowie in Pickl (2020a) festgestellt wurde, stellt sich hier als östliches, d. h. als ostmittel- und v. a. als ostoberdeutsches Phänomen dar.³⁰ Gerade im Ostoberdeutschen hatte DER/DIE/DAS (DA) die Form WELCH im ausgehenden 18. Jahrhundert bereits fast vollständig zurückgedrängt, sodass diese Trendumkehr umso dramatischer erscheint.

29 Für den Zeitraum 1650–1799 zeigt sich bzgl. so weitgehende Parallelität mit den Ergebnissen in Kempf (2021: 300); dort fallen die Frequenzen aufgrund der in Anm. 25 beschriebenen Diskrepanz zwischen Predigten und den übrigen Textsorten höher aus.

30 Von Polenz (1999: 356) spricht von „einer starken Bevorzugung von *welcher* in Wien und München“ (nach Schieb 1981: 165) und klassifiziert es als „eine Stileigenart der stark bildungsorientierten ‚Hochsprache‘ seit der Humanistenzeit [...], die den Mundarten und der mündlichen Alltagssprache immer fremd war“. Die Spitze für WELCH im 19. Jahrhundert zeigt sich in Pickl (2020a) am ausgeprägtesten in wissenschaftlichen Texten.

2.4. Konfessionelle Dynamik

Notorisch schwierig ist die Abgrenzung von regionaler und konfessioneller Variation aufgrund des starken Zusammenhangs zwischen Herrschaftsgebiet und Konfession. Insbesondere die Dualität zwischen einer oberdeutschen und einer mitteldeutschen schreibsprachlichen Norm in der Frühen Neuzeit ist eng mit konfessionellen Gegensätzen verbunden (vgl. Wiesinger 2018). Dennoch wurde immer wieder versucht, Bezüge zwischen einzelnen Varianten und verschiedenen Bekenntnissen herauszuarbeiten (z. B. Rössler 2005; Macha 2006, 2014). Für einen konfessionellen Vergleich des Gebrauchs von Relativa sind Predigten aufgrund ihres religiösen Charakters besonders gut geeignet. Durch die Struktur des hier verwendeten Korpus ist außerdem die prinzipielle Möglichkeit zum Abgleich von regionaler und konfessioneller Dynamik vor dem Hintergrund von diachronen Entwicklungen gegeben, wenngleich es nicht nach Konfession ausgewogen ist. In vier von fünf Teilregionen des Korpus sind sowohl katholische als auch protestantische Predigten mit je mindestens einem Text enthalten, wobei ein klarer Zusammenhang zwischen den Regionen und den dort jeweils vorherrschenden Konfessionen besteht. Insgesamt – und v. a. im Nord- und Mitteldeutschen – zeichnet sich jedoch eine klare Dominanz protestantischer Predigten ab (vgl. hierzu auch Habermann 2012: 63). Nur der norddeutsche Teil des Korpus enthält ausschließlich protestantische Predigten, der ostmitteldeutsche Teil nur eine katholische Predigt (s. Tab. 2).

Texte	16. Jh.				17. Jh.				18. Jh.				19. Jh.				Σ	
	1. H.		2. H.		1. H.		2. H.		1. H.		2. H.		1. H.		2. H.			
	kath.	prot.	kath.	prot.	kath.	prot.	kath.	prot.	kath.	prot.	kath.	prot.	kath.	prot.	kath.	prot.	kath.	prot.
Nd.		3		3		3		3		3		3		3		3	0	24
Wmd.	2	1	2	1	1	2		3		3		3	1	2	2	1	8	16
Omd.	1	2		3		3		3		3		3		3		3	1	23
Wod.	1	2	1	2	1	2		3	1	2	1	2	1	2		3	6	18
Ood.	1	2	2	1	1	2	2	1	2	1	2	1	1	2	1	2	12	12
Σ	5	10	5	10	3	12	2	13	3	12	3	12	3	12	3	12	27	93

Tab. 2: Übersicht über die Texte des Korpus SermonC getrennt nach konfessioneller Zugehörigkeit mit ihrer zeitlichen und räumlichen Verteilung im Zeitraum 1500–1900.

Die folgende Darstellung (Abb. 5) zeigt die normierten Auftretenshäufigkeiten in katholischen und protestantischen Predigten im Vergleich. Dabei ist zu beachten, dass der Vergleich regional unausgewogen ist, da u. a. für den norddeutschen Raum nur protestantische und für den ostmitteldeutschen Raum nur eine katholische Predigt enthalten sind.

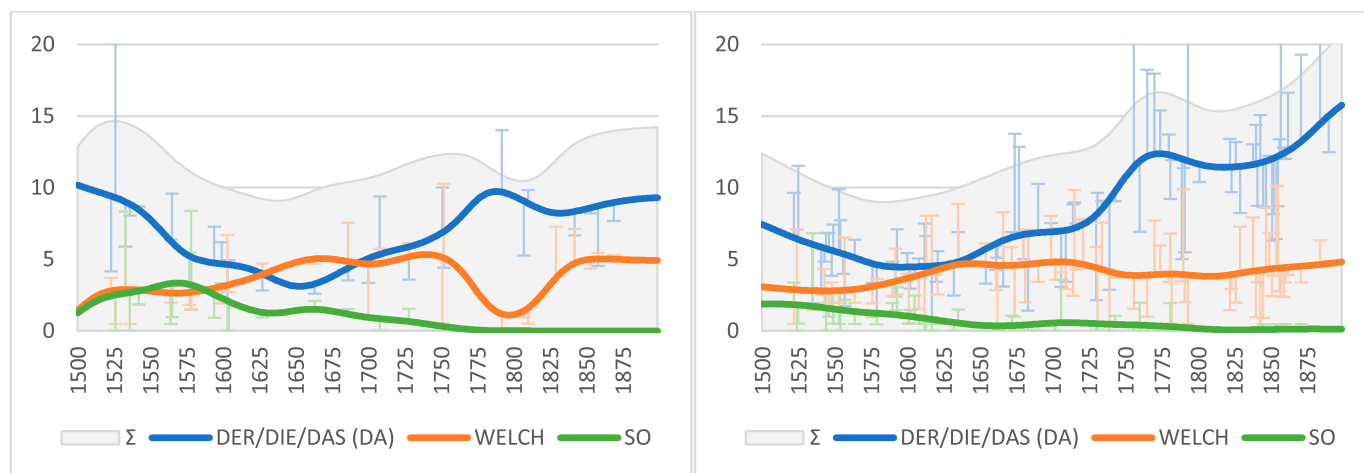


Abb. 5: Diachrone Darstellung (1500–1900) der normierten Frequenzen der drei betrachteten Varianten in den katholischen (links, $N = 656$) und protestantischen Predigten (rechts, $N = 2519$) des Korpus.

Am augenfälligsten ist der fehlende oder nur wenig ausgeprägte Anstieg der Gesamtfrequenz im 18. und 19. Jahrhundert bei den katholischen Predigten; der Spitze um 1800 bei den protestantischen Predigten, für die im Wesentlichen DER/DIE/DAS (DA) verantwortlich ist, entspricht bei den katholischen sogar ein kurzzeitiger Einbruch, der auf das Konto von WELCH geht. Während die normierte Frequenz von WELCH in den protestantischen Predigten im 18. und 19. Jahrhundert im Wesentlichen unverändert blieb, wurde in den katholischen WELCH um 1800 offenbar systematisch gemieden. so entwickelte sich im 16. Jahrhundert offenbar zu einem tendenziell katholischen Merkmal, das in diesem Bereich häufiger und länger verwendet wurde als in protestantischen Texten.

Um auszuschließen, dass die Unterschiede zwischen den beiden Konfessionen in Abb. 5 auf regionalen Faktoren beruhen, werden die Frequenzen in Abb. 6 aufgeschlüsselt nach Konfession und Region dargestellt. Vor allem für die katholischen Predigten wird die Datengrundlage dabei dünner und

lückenhafter. Dennoch lassen sich mitunter klare Tendenzen und Unterschiede identifizieren.

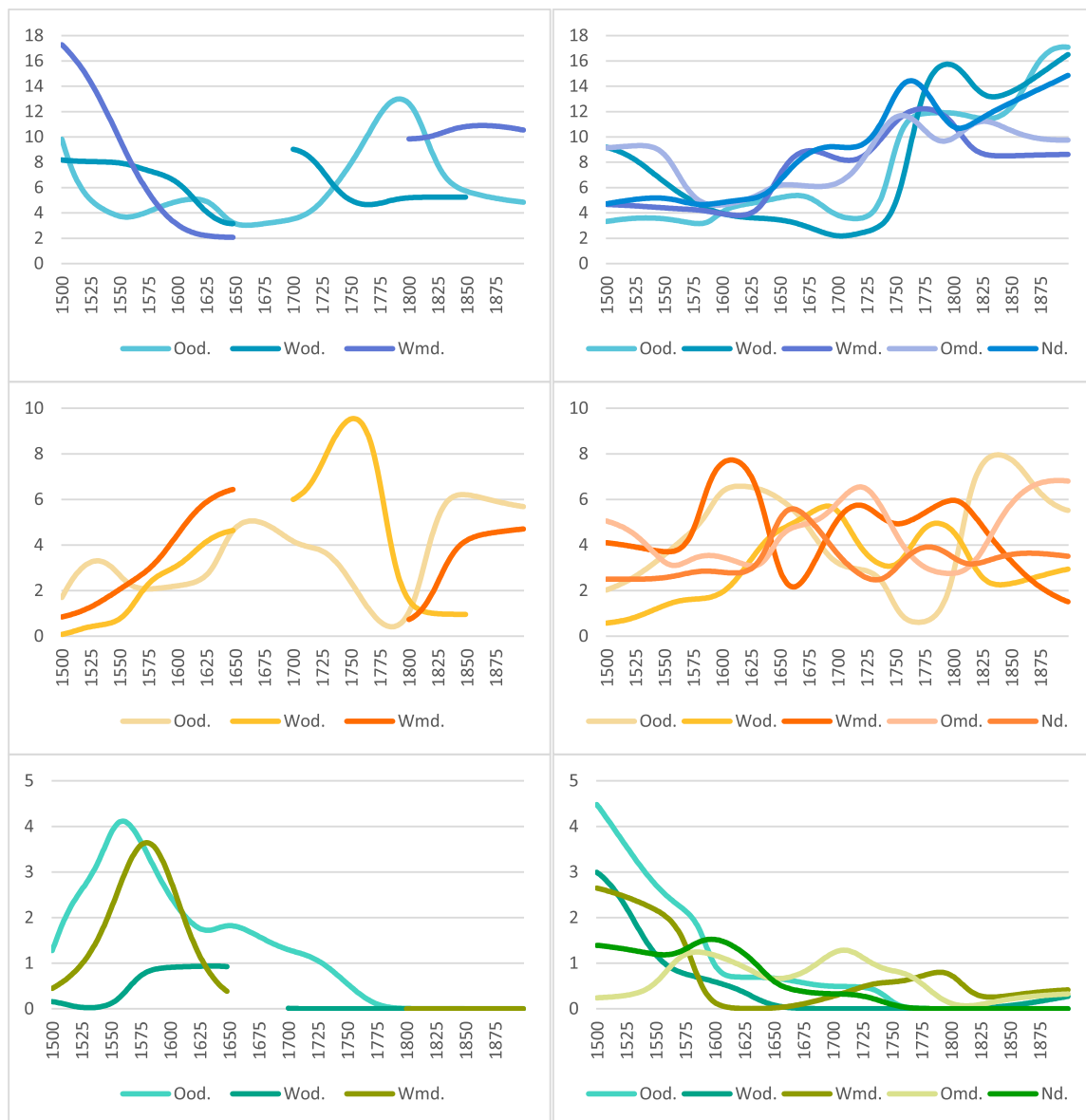


Abb. 6: Diachrone Darstellung (1500–1900) der normierten Frequenzen der drei betrachteten Varianten (oben: DER/DIE/DAS (DA), Mitte: WELCH; unten: SO) in den katholischen (links; N = 656) und protestantischen Predigten (rechts; N = 2519) des Korpus.

Größere Abweichungen innerhalb eines Diagramms deuten auf regionale Variation hin, Abweichungen zwischen zwei Diagrammen in derselben Zeile (d. h. zur selben Variante) auf konfessionelle Unterschiede. In der ersten Zeile bestätigt sich der Befund, dass die Variante DER/DIE/DAS (DA) in katholische Predigten zu Beginn des 16. Jahrhunderts insgesamt mit einer etwas höheren

Frequenz einsteigt als in protestantischen; in beiden gehen die Frequenzen jedoch bis Anfang des 17. Jahrhunderts zurück und nähern sich an, sodass sowohl der regionale als auch der konfessionelle Unterschied verschwindet. Innerhalb der protestantischen Texte bildet sich in der Folge bis Anfang des 18. Jahrhunderts ein regionaler Unterschied aus, bei dem in oberdeutschen Predigten DER/DIE/DAS (DA) deutlich seltener verwendet wird als in norddeutschen und mitteldeutschen Predigten. Wohl infolge der Einführung der gottschedschen Norm im ausgehenden 18. Jahrhundert ziehen die oberdeutschen protestantischen Predigten mit den nord- und mitteldeutschen gleich (vgl. auch Anm. 32), während sich auf katholischer Seite in den oberdeutschen Regionen eine Diskrepanz sowohl zum Westmitteldeutschen als auch zu protestantischen Texten herausbildet.

Das Bild bei WELCH ist vor allem bei den protestantischen Texten variationsreicher und dynamischer. Die Durchsetzung dieser Form erfolgt bei den katholischen Texten zunächst offenbar etwas zögerlicher als bei den protestantischen, sie erreicht jedoch im 18. Jahrhundert im Westoberdeutschen eine sehr hohe Frequenz. Im Ostoberdeutschen zeigt sich eine gegenläufige Entwicklung, sodass sich in diesem Jahrhundert ein deutlicher regionaler Gegensatz bei den katholischen Texten herausbildet. WELCH wird in ostoberdeutschen Predigten beider Konfessionen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auffallend gemieden. Im 19. Jahrhundert zeigt sich in den protestantischen Predigten ein Gegensatz zwischen östlichen Texten mit hohen Werten gegenüber westlichen und nördlichen Texten mit niedrigen Werten, der sich in den katholischen Quellen so nicht zeigt (vgl. Abschnitt 3.3.).

Die dritte Variante schließlich, so, zeigt einen deutlichen Unterschied zwischen den Verläufen im katholischen und im protestantischen Teil des Korpus. Während protestantische Texte bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts – mit Ausnahme der ostmitteldeutschen Region – relativ hohe Werte aufweisen, die in der Folge mehr oder weniger kontinuierlich zurückgehen, beginnen katholische Texte auf einem niedrigeren Niveau und nähern sich zeitversetzt den Werten in den protestantischen Texten an und übertreffen sie. Nach einer Spitze im 16. bzw. 17. Jahrhundert gehen auch sie zurück und erreichen bald den Nullpunkt (im ostoberdeutschen Raum erst Ende des 18. Jahrhunderts). Nicht so in den protestantischen Quellen, in denen so in mehreren Regionen bis ins 19. Jahrhundert verwendet wird. Auch hier findet

– deutlicher als bei den anderen beiden Varianten – während des 16. Jahrhunderts tendenziell eine zeitlich versetzte Annäherung der katholischen Predigten an das Vorbild der protestantischen statt.

3. Attitudinale Faktoren in Sprachwandel und Standardisierung

Bei der Zusammenschau der Ergebnisse wird deutlich, dass die Entwicklung der Relativa – auch in der für die Standardisierung des Deutschen maßgeblichen Periode von 1500 bis 1900 – keinem geradlinigen Verlauf folgt, wie u. a. schon die Ergebnisse aus Pickl (2020a) gezeigt haben. Bemerkenswert ist zunächst die lange Phase der Stabilität im (rein oberdeutschen) handschriftlichen Teil des Korpus bis 1500. Hier tritt ausschließlich DER/DIE/DAS in den schriftlichen Quellen auf, wenn auch teils in Variation mit dem Subtyp DER/DIE/DAS DA; diese Variation ist jedoch über den gesamten Untersuchungszeitraum weitgehend stabil. Mit dem *d*-Pronomen war somit bereits ein Relativum in alleiniger Verwendung, das den Ansprüchen der späteren Standardisierung, die jedenfalls in Europa eine Präferenz für flektierende Relativpronomen zeigte (vgl. Abschnitt 1.1–1.2), vollauf genügte. Umso überraschender ist, dass ausgerechnet mit Einsetzen des Buchdrucks und damit mit den Anfängen der Standardisierung gleich zwei neue Varianten hinzukommen und dadurch Variation aufgebaut wird. Dies entspricht jedenfalls nicht Beschs (1967, 2003) Modell der Auswahl von Varianten beim schriftsprachlichen Ausgleichsprozess, demzufolge die Schriftsprache des 16. Jahrhunderts durch Variantenselektion und -übernahme aus der regionalen Variation des 15. Jahrhunderts hervorging. Das Bild ist jedoch durch die Beschränkung des Handschriften-teils des Korpus auf das Oberdeutsche nicht ganz vollständig, denn im Mitteldeutschen wurde WELCH, wenn auch selten, bereits im 15. Jahrhundert („besonders im Ostmitteldt.“; von Polenz 2013: 302) verwendet (vgl. Behaghel 1911/1912, 1928: 718–719; DWB XXVIII: 1360; Reichmann/Wegera 1993: 446). Vor allem im Ostmitteldeutschen steigen die Predigten nach 1500 dementsprechend schon mit einem höheren Wert für WELCH ein als die anderen Regionen. Mit der Übernahme dieser nördlicheren Form³¹ in allen Regionen

³¹ Konkrete Zahlen zum Gebrauch in mittel- und norddeutschen (d. h. hochdeutschen) Texten vor 1500 fehlen bislang. Für das Mittelniederdeutsche stellt Ihden (2020:

wurde jedoch ebenfalls kein sprachlicher Ausgleich erzielt; stattdessen kam es zu einer mehrere Jahrhunderte andauernden wechselhaften Dynamik zwischen den drei Hauptvarianten.

In regionaler Hinsicht lässt sich nicht feststellen, dass sich eine der Varianten nach und nach räumlich ausgebreitet und durchgesetzt hätte. Ein einfacher Diffusions- bzw. Verdrängungsprozess griffe als Erklärungsansatz für die Vorgänge also zu kurz. Überregionalität war für alle drei Varianten spätestens ab 1500 gegeben. Während im 16. Jahrhundert insofern keine großen regionalen Unterschiede bestanden, als die drei Varianten in relativer Hinsicht in allen fünf Teilregionen mehr oder weniger in derselben Rangfolge standen, wurde diese vergleichsweise einheitliche Situation im 17. und 18. Jahrhundert wieder aufgegeben, indem in einigen Regionen WELCH den Vorzug gegenüber DER/DIE/DAS (DA) erhielt.³² Nachdem mit der Aufgabe von so und der Übernahme der ostmitteldeutsch geprägten Norm im 18. Jahrhundert wieder relative Einheitlichkeit hergestellt war und sich eine klare Präferenz für DER/DIE/DAS (DA) herauskristallisiert hatte, kam es im Ostober- und Ostmitteldeutschen erneut zum Aufbau von Variation, indem das eigentlich bereits fast zurückgedrängte WELCH im 19. Jahrhundert nochmals deutlichen Aufwind als bildungssprachliche Variante erfuhr.³³

Bezieht man konfessionelle Unterschiede ein, wird die Situation noch einmal komplexer. Zu den regionalen Unterschieden kommen nun konfessionelle hinzu, die sich nur teilweise voneinander trennen lassen. So kann man etwa um 1800 eine Vermeidung von WELCH in katholischen Predigten konsta-

139–139) je nach Textsorte einen Anteil zwischen 2 % und 18 % für WELCH unter den Relativpronomen fest, wobei sich eine deutliche Zunahme vom 13. bis zum 16. Jahrhundert verzeichnen lässt. Die Zahlen umfassen – anders als in dieser Studie – neben attributiven (2 % WELCH) auch freie Relativsätze (27 % WELCH)

32 Von Polenz (2013: 182) spricht hier von einem Sprachnormbewusstsein einer „süddeutschen Reichssprache“ seit dem Ende des 16. Jahrhunderts, die „weitaus stärker als das ‚Meißnische Deutsch‘ vom Latein als eigentlicher Bildungssprache geprägt war“, sodass hier wohl auch bzgl. des Relativpronomens WELCH das lateinische Vorbild stärker zum Tragen kam, bis sich die gottschedsche Norm auch hier durchsetzte.

33 Auch dieser Vorgang schlägt sich in den Ergebnissen in Pickl (2020a) nieder, wo er in erster Linie Wissenschafts- und Gebrauchstexte, nicht jedoch Belletristik betraf, konnte dort jedoch noch nicht als eine regional begrenzte Entwicklung identifiziert werden.

tieren, die so in protestantischen Predigten nicht aufscheint und mit regionaler Variation zumindest in Zusammenhang steht. Um 1600 besteht in protestantischen Predigten hinsichtlich DER/DIE/DAS (DA) relativ große überregionale Einheitlichkeit, die ab ca. 1625 zunehmender regionaler Variation in Bezug auf diese Variante weicht. Vielleicht am deutlichsten zeigen sich konfessionelle Unterschiede bei so, die jedoch wiederum regional differenziert sind.

Diese Vorgänge lassen sich kaum als Durchsetzung von Innovationen gegenüber älteren Varianten oder als Resultat von Variantenselektion im Kontext der Standardisierung beschreiben. Damit zeigen sich auch die Grenzen der jeweiligen Erklärungsansätze, insbesondere universeller struktureller und distributioneller Faktoren.³⁴ Strukturell motivierter Wandel, der auf sprachlichen Eigenschaften der jeweiligen Varianten beruht, kann Beiträge zu einer Erklärung einzelner Teilentwicklungen, aber nicht der Entwicklungen im Bereich der Relativa insgesamt liefern.³⁵ Auch Beschs (1967, 2003) Prinzip, wonach die Variante mit der größeren Verbreitung – in arealer und/oder sozialer Hinsicht – sich durchsetzt, kann per se nur unidirektionale Wandlerscheinungen erklären. Deshalb ist es erforderlich, historisch veränderliche Variationsfaktoren in den Blick zu nehmen, die das Potenzial haben, einmal eingeschlagene Entwicklungsrichtungen zu stoppen oder umzukehren. Dazu zählen insbesondere attitudinale Faktoren (wie Sprachwert oder Sprachprestige bei Mattheier 1981), die zeitlich veränderlich sind und so zur Bevorzugung von mal der einen, mal der anderen Variante führen können. Diese Einstellungen können entweder strukturell oder distributionell bedingt sein, etwa wenn eine Variante aufgrund ihrer sprachlichen Form als besser angesehen wird oder wenn eine Variante wegen ihrer Verwendung in

34 Zur Typologie von universellen bzw. historischen, strukturellen bzw. distributionellen sowie attitudinalen Faktoren bei der Variantenselektion s. Pickl (2020a: 239–240).

35 Dies betrifft etwa die Aufgabe von so, das aufgrund seiner funktionalen Beschränkungen im Vergleich mit seinen Konkurrenten im Nachteil war (vgl. Abschnitt 2.4): Funktionale Argumente vermögen nicht zu erklären, wieso sich das funktional limitierte so zuerst neben der generell einsetzbaren, bis dahin absolut dominanten Variante DER/DAS/DAS (DA) etablieren konnte, nur um einige Zeit später aufgrund seiner eingeschränkten Funktionalität aufgegeben zu werden, zumal sich die strukturellen Voraussetzungen in der Zwischenzeit nicht wesentlich geändert hatten.

einer bestimmten, als vorbildlich eingeschätzten Region oder Gesellschaftsschicht präferiert wird.

Verschiedene der Vorgänge in der Geschichte der deutschen Relativa lassen sich nur mit Rückgriff auf attitudinale Faktoren erklären. Dies betrifft etwa Aufstieg und Fall von *so*, das als kanzleisprachlich markierte Variante zunächst prestigeträchtig war, doch mit der Obsoleszenz dieses Stils ebenfalls aufgegeben wurde (vgl. Brooks 2006; Pickl 2020a; Kempf 2021).

Ähnlich wie *so* wurde *welch* zunächst mit der Kanzleisprache befördert, etablierte sich anders als jenes jedoch als bildungssprachliches Merkmal und bestand so auch im Zeitalter der Aufklärung. Dieses distributionell-attitudinale Argument für *welch* wurde ergänzt durch ein strukturell-attitudinales: So wurde es u. a. von Adelung (1782: 711) als „das vollständigste Relativum“ angesehen, wohl aufgrund seiner Länge und der größeren Ähnlichkeit zum lateinischen Relativpronomen. Mit der Übernahme der ostmitteldeutsch geprägten Norm endet die v. a. ostober- und ostmitteldeutsche Vorliebe für *welch*. Etwas rätselhaft bleibt die vorübergehende Wiederbelebung von *welch* in diesen Gebieten im 19. Jahrhundert, die in dieser Untersuchung als regional begrenztes Phänomen erscheint, sich jedoch deutlich in allen Textgattungen (außer Belletristik) der überregionalen Datengrundlage in Pickl (2020a) wiederfindet. Es scheint nahezuliegen, dass es sich um eine Folge der Übernahme der nördlichen, letztlich ostmitteldeutsch geprägten Norm Ende des 18. Jahrhunderts zuerst in Österreich und dann in Bayern handelte: Sowohl Gottsched (1748) als auch Adelung (1782) nennen *welch* vor *der/die/das* und bezeichnen es als „[e]igentlich [...] das einzige“ bzw. als das „vollständigste“ Relativum im Deutschen (vgl. Pickl 2020a: 247). Doch der zeitgleiche Anstieg im Ostmitteldeutschen lässt sich so wohl nicht erklären. Der strukturell und distributionell begründete attitudinale Vorteil von *welch* verkehrte sich in beiderlei Hinsicht bald in einen Nachteil, nachdem es – wiederum aufgrund seiner Länge – als „schwerfällig“ eingeschätzt wurde (ein strukturelles Argument) und als „Papierwort“ (eine distributionell motivierte Stigmatisierung) bekämpft wurde (vgl. Schieb 1981: 164–166), was seine temporäre Renaissance im Ostober- und Ostmitteldeutschen beendete. Es konnte sich wohl v. a. deshalb als Standardmerkmal halten, weil es a) stilistisch als formell und schriftsprachlich markiert ist und b) als Strategie gegen die als unästhetisch empfundene Wortwiederholung eine stilistische Nische besetzt.

Nach der zwischenzeitlichen, in erster Linie stilistisch bzw. sprachideologisch begründeten Blütezeit von *SO* und *WELCH* wurde nach deren (teilweisem) Niedergang v. a. seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert wieder vermehrt *DER/DIE/DAS* (*DA*) bevorzugt. Auch hier spielte vermutlich die Aufklärung und die damit verbundene Wiederherstellung der Anbindung des geschriebenen Deutsch an seine mündliche Basis – und damit ein distributionelles Argument – eine Rolle (vgl. Abschnitt 2.2.). Ähnliches gilt für den im ostoberdeutschen Teilkorpus erkennbaren Aufwind für *DER/DIE/DAS* (*DA*) im 19. Jahrhundert, der wohl teils auf den Einfluss Grimms historisch-vergleicher Grammatik auf die (Schul-)Grammatikschreibung zurückzuführen ist (vgl. Pickl 2020a: 251). Durch sie kam es nicht nur zur Wiederherstellung der Anbindung des geschriebenen Deutsch an seine mündliche Basis wie bereits zur Zeit der Aufklärung, sondern auch zur Aufwertung des sprachgeschichtlichen Erbes (vgl. Schieb 1981: 159–160). Damit hatte sie unmittelbare Relevanz für die positive Bewertung von *DER/DIE/DAS* (*DA*): „Das deutsche demonstrativrelativum ist [...] für unsere sprache höchst charakteristisch.“ (Grimm 1831: 195)

4. Fazit

Die Ausführungen in den vorausgehenden Abschnitten machen deutlich, dass die Entwicklungen im Bereich der Relativa in historischen deutschen Predigten zu jeder Zeit das Resultat von verschiedenen internen und externen, v. a. jedoch von attitudinalen Faktoren waren, die die Bevorzugung oder Meidung der jeweiligen Varianten bewirkt haben. Die heutige, typologisch auffällige Situation mit zwei Relativpronomen in der Schriftsprache ist in erster Linie das Resultat sprachideologischer Bewertungen der verschiedenen Varianten: Flektierende Relativa wurden im Zuge der Standardisierung aus strukturellen Gründen zulasten von *SO* bevorzugt, und von den beiden Selektionskandidaten, die dieses Kriterium erfüllten, *WELCH* und *DER/DIE/DAS* (*DA*), wurde zunächst das eine (aufgrund seiner Ähnlichkeit zum lateinischen Relativpronomen und seiner stilistischen Bewertung als bildungssprachlich, formell und schriftsprachlich) und dann das andere (aufgrund seiner Natürlichkeit, seiner Sprachgeschichte und seiner Verankerung im mündlichen Sprachgebrauch) bevorzugt. Dieser Umschwung kam spät, während des 19. Jahrhunderts, und damit wohl zu spät für eine vollständige Aufgabe von

WELCH, zumal es aufgrund seiner funktionalen Nische zur Vermeidung von Wortwiederholungen und wegen seines stilistischen Werts als Schriftlichkeits- und Standardmarker trotz seiner relativ seltenen Verwendung einen festen Platz im Standarddeutschen besetzt hält. **N**

SIMON PICKL

UNIVERSITÄT SALZBURG

Literatur

- ÁGEL, Vilmos 2000. Syntax des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Hrsg. von Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger. 2. Teilband. Berlin: De Gruyter. 1855–1903. <https://doi.org/10.1515/9783110194166-007>
- ÁGEL, Vilmos 2010. +/-Wandel. Am Beispiel der Relativpartikeln *so* und *wo*. *Kodierungstechniken im Wandel. Das Zusammenspiel von Analytik und Synthese im Gegenwartsdeutschen*. Hrsg. von Dagmar Bittner & Livio Gaeta. Berlin & New York: De Gruyter. 199–222. <https://doi.org/10.1515/9783110228458.199>
- AXEL-TOBER, Katrin 2012. (Nicht-)kanonische Nebensätze im Deutschen. *Synchrone und diachrone Aspekte*. Berlin & Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110276671>
- BEHAGHEL, Otto 1911/1912. Zum Relativpronomen *welcher*. *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 13 (3): 157–166.
- BEHAGHEL, Otto 1928. *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Band III: *Die Satzgebilde*. Heidelberg: Winter.
- BESCH, Werner 2003. Die Entstehung und Ausformung der neuhochdeutschen Schriftsprache/Standardsprache. *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Hrsg. von Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger. 3. Teilband. Berlin: De Gruyter. 2252–2296. <https://doi.org/10.1515/9783110194173-004>
- BLAXTER, Tam 2017. *Speech in Space and Time. Contact, Change and Diffusion in Medieval Norway*. Dissertation, University of Cambridge. <https://doi.org/10.17863/CAM.15576>
- BROOKS, Thomas 2006. *Untersuchungen zur Syntax in oberdeutschen Drucken des 16.–18. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M., etc.: Peter Lang.
- CHAMBERS, J. K. 2004. Dynamic typology and vernacular universals. *Dialectology Meets Typology. Dialect Grammar from a Cross-Linguistic Perspective*. Hrsg. von Bernd Kortmann. Berlin: De Gruyter. 127–145. <https://doi.org/10.1515/9783110197327.127>
- COMRIE, Bernard 1998. Rethinking the typology of relative clauses. *Language Design* 1: 59–86.
- COMRIE, Bernard, Matthew S. Dryer, David Gil, Martin Haspelmath 2013. Introduction. *The World Atlas of Language Structures Online*. Hrsg. von Matthew S. Dryer & Martin Haspelmath. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. (<https://wals.info/chapter/s1>, letzter Zugriff: 27.07.2021.)
- COMRIE, Bernard & Tania Kuteva 2013a. Relativization on Obliques. *The World Atlas of Language Structures Online*. Hrsg. von Matthew S. Dryer & Martin Haspelmath. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. (<https://wals.info/chapter/123>, letzter Zugriff: 27.07.2021.)
- COMRIE, Bernard & Tania Kuteva 2013b. Relativization on Subjects. *The World Atlas of Language Structures Online*. Hrsg. von Matthew S. Dryer & Martin Haspelmath. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary

- Anthropology. (<https://wals.info/chapter/122>, letzter Zugriff: 27.07.2021.)
- CONIGLIO, Marco & Katharina Paul 2019. Unknown relatives from the North? On the origin and development of *w*-relative pronouns in German. *Syntactic Variation. The View from the German-Language Islands in North-eastern Italy*. Hrsg. von Francesco Costantini. Udine: Forum. 23–43.
- CYSOUW, Michael 2011. Quantitative explorations of the worldwide distribution of rare characteristics, or: the exceptionality of northwestern European languages. *Expecting the Unexpected: Exceptions in Grammar*. Hrsg. von Horst J. Simon & Heike Wiese. Berlin & New York: De Gruyter. 411–432. <https://doi.org/10.1515/9783110219098.411>
- DAL, Ingerid 2014. *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. Neu bearbeitet von Hans-Werner Eroms. Berlin & Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110335163>
- DE VOGELAER, Gunther & Guido Seiler 2012. The dialect laboratory: introductory remarks. *The Dialect Laboratory. Dialects as a Testing Ground for Theories of Language Change*. Hrsg. von Gunther De Vogelaer & Guido Seiler. Amsterdam: Benjamins. 1–31. <https://doi.org/10.1075/slcs.128.01vog>
- DUDEN 2016a. *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Hrsg. von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. Duden Band 4. Berlin: Dudenverlag.
- DUDEN 2016b. *Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Richtiges und gutes Deutsch*. Hrsg. von Mathilde Hennig. Duden Band 9. Berlin: Dudenverlag.
- DWB: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB>.
- EBERT, Robert Peter 1986. *Historische Syntax des Deutschen II: 1300–1750*. Bern & Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- EROMS, Hans-Werner 2005. Relativsatzmarkierungen im Bairischen. *Bayerische Dialektologie. Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz 26.–28. Februar 2002*. Hrsg. von Sabine Krämer-Neubert & Norbert Richard Wolf. Heidelberg: Winter, 75–88.
- FILPPULA, Markku, Juhani Klemola & Heli Paulasto (Hrsg.) 2009. *Vernacular Universals and Language Contacts. Evidence from Varieties of English and Beyond*. New York: Routledge.
- FIorentino, Giuliana 2007. European relative clauses and the uniqueness of the Relative Pronoun Type. *Italian Journal of Linguistics* 19 (2): 263–291.
- FLEISCHER, Jürg 2004. A typology of relative clauses in German dialects. *Dialectology Meets Typology. Dialect Grammar from a Cross-Linguistic Perspective*. Hrsg. von Bernd Kortmann. Berlin: De Gruyter, 211–243. <https://doi.org/10.1515/9783110197327.211>
- FLEISCHER, Jürg 2005. Relativsätze in den Dialekten des Deutschen. *Linguistik online* 24 (3): 171–186. <https://doi.org/10.13092/lo.24.642>
- FLEISCHMANN, Klaus 1973. *Verbstellung und Relieftheorie. Ein Versuch zur Geschichte des deutschen Nebensatzes*. München: Fink.
- FRITZ, Matthias & Michael Meier-Brügger 2021. *Indogermanische Sprachwissenschaft*. Berlin & Boston: De

- Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110661767>
- GERMANC: Durrell, Martin, Paul Bennett, Silke Scheible & Richard J. Whitt 2012. *GerManC*. Oxford Text Archive. <http://hdl.handle.net/20.500.12024/2544>
- GRIMM, Jacob 1819–1837. *Deutsche Grammatik*. Göttingen: Dieterich.
- HABERMANN, Mechthild 2012. Leichenpredigten des 17. Jahrhunderts im konfessionellen Kontext. *Konfession und Sprache in der Frühen Neuzeit. Interdisziplinäre Perspektiven*. Hrsg. von Jürgen Macha, Anna-Maria Balbach & Sarah Horstkamp. Münster: Waxmann. 63–84.
- HASPELMATH, Martin 2001. The European linguistic area: Standard Average European. *Language Typology and Language Universals*. Hrsg. von Martin Haspelmath, Ekkehard König, Wulf Oesterreicher & Wolfgang Raible. 2. Teilband. Berlin: De Gruyter. 1492–1510. <https://doi.org/10.1515/9783110194265-044>
- IHDEN, Sarah 2020. *Relativsätze im Mittelniederdeutschen. Korpuslinguistische Untersuchungen zu Struktur und Gebrauch*. Berlin & Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110678468>
- KEENAN, Edward L. & Bernard Comrie 1977. Noun phrase accessibility and Universal Grammar. *Linguistic Inquiry* 8 (1): 63–99.
- KEMPF, Luise 2021. German so-relatives. Lost in grammatical, typological, and sociolinguistic change. *Lost in Change. Causes and Processes in the Loss of Grammatical Elements and Constructions*. Hrsg. von Svenja Kranich & Tine Breban. Amsterdam: Benjamins. 291–331. <https://doi.org/10.1075/slcs.218.10kem>
- KLEIN, Thomas, Hans-Joachim Solms & Klaus-Peter Wegera 2018. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Teil II: *Flexionsmorphologie*. Band 1: *Substantive, Adjektive, Pronomina*. Berlin & Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110523522>
- KORTMANN, Bernd 2004. Introduction. *Dialectology Meets Typology. Dialect Grammar from a Cross-Linguistic Perspective*. Hrsg. von Bernd Kortmann. Berlin: De Gruyter. 1–10. <https://doi.org/10.1515/9783110197327.1>
- LOCKWOOD, William Burley 1968. *Historical German Syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- MACHA, Jürgen 2006. Sprachgeschichte und Kulturgeschichte. Frühneuzeitliche Graphien als Indikatoren konfessioneller Positionierung. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 34 (1–2): 105–130. <https://doi.org/10.1515/ZGL.2006.007>
- MACHA, Jürgen 2014. *Der konfessionelle Faktor in der deutschen Sprachgeschichte der Frühen Neuzeit*. Würzburg: Ergon.
- MATTHEIER, Klaus J. 1981. Wege und Umwege zur neuhochdeutschen Schriftsprache. Überlegungen zur Entstehung und Durchsetzung der neuhochdeutschen Schriftsprache unter dem Einfluss sich wandelnder Sprachwertsysteme, veranschaulicht am Beispiel von Köln. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 9 (3): 274–307. <https://doi.org/10.1515/zfgl.1981.9.3.274>
- MILROY, James 2001. Language ideologies and the consequences of standardization. *Journal of Sociolinguistics* 5 (4): 530–555. <https://doi.org/10.1111/1467-9481.00163>
- MILROY, James & Lesley Milroy 1997. Varieties and variation. *The Handbook of Sociolinguistics*. Hrsg. von Florian

- Coulmas. Malden, Oxford & Victoria: Blackwell. 47–64. <https://doi.org/10.1002/9781405166256.ch3>
- MORISAWA, Mariko 2019. Einfluss der Typographie auf die Entwicklung der Nürnberger Stadtsprache im 16. Jahrhundert. Analyse der Verteilung von Relativsatzeinleitungen in Drucken und Handschriften. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 138 (3): 371–408. <https://doi.org/10.37307/j.1868-7806.2019.03.04>
- MORISAWA, Mariko 2020. *Relativsatzeinleitungen in der Nürnberger Stadtsprache aus dem 16. Jahrhundert. Eine historisch-soziolinguistische Analyse*. Berlin, etc.: Peter Lang. <https://doi.org/10.3726/b16708>
- MURELLI, Adriano 2011a. Relative constructions in European languages. A look at non-standard. *JournalLIPP* 1: 1–21.
- MURELLI, Adriano 2011b. *Relative Constructions in European Non-Standard Varieties*. Berlin & Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110238792>
- MURELLI, Adriano 2021. Relativsätze im Deutschen und Italienischen. Ein Vergleich unter Berücksichtigung von Nicht-Standard-Varietäten. *Linguistik online* 109 (4): 45–77. <https://doi.org/10.13092/lo.109.8017>
- NÜBLING, Damaris & Luise Kempf 2020. Grammaticalization in the Germanic languages. *Grammaticalization Scenarios: Cross-Linguistic Variation and Universal Tendencies*. Band 1: *Grammaticalization Scenarios from Europe and Asia*. Hrsg. von Walter Bisang & Andrej Malchukov. Berlin & Boston: De Gruyter. 105–164. <https://doi.org/10.1515/9783110563146-003>
- PAUL, Hermann 2007. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schöbler, neubearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell. Tübingen: Niemeyer. <https://doi.org/10.1515/9783110942354>
- PHILIPP, Gerhard 1980. *Einführung ins Frühneuhochdeutsche: Sprachgeschichte – Grammatik – Texte*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- PICKL, Simon 2017. Neues zur Negation im Mittelhochdeutschen. Grammatikalisierung und Variation in oberdeutschen Predigten. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (PBB) 139 (1): 1–46. <https://doi.org/10.1515/bgsl-2017-0001>
- PICKL, Simon 2019. Wandel und Variation der Genitivstellung in einem diachronen Predigten-Korpus. Eine epochenübergreifende Längsschnitt-Studie. *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 10: 176–197. <https://doi.org/10.1515/jbgsg-2019-0011>
- PICKL, Simon 2020a. Factors of selection, standard universals, and the standardisation of German relativisers. *Language Policy* 197 (2): 235–258. <https://doi.org/10.1007/s10993-019-09530-3>
- PICKL, Simon 2020b. Gesamtsatzstrukturen zwischen *online-* und *offline-*Verarbeitung. Syntaktische Progression und Regression am Beispiel historischer deutscher Predigten. *Textkohärenz und Gesamtsatzstrukturen in der Geschichte der deutschen und französischen Sprache vom 8. bis zum 18. Jahrhundert. Akten zum internationalen Kongress an der Universität Paris-Sorbonne vom 15. bis 17. November 2018*. Hrsg. von Delphine Pasques & Claudia Wich-Reif. Berlin: Weidler. 145–172.

- PICKL, Simon 2020c. Polarization and the emergence of a written marker. A diachronic corpus study of the adnominal genitive in German. *Journal of Germanic Linguistics* 32 (2): 145–182. <https://doi.org/10.1017/S1470542719000151>
- PICKL, Simon 2021. Sprachwandel im Schriftlichen? Zur Herausbildung der verfügbaren Komposita im geschriebenen Deutsch. *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 12: 205–228. <https://doi.org/10.1515/jbgsg-2021-0009>
- PICKL, Simon, Aaron Spetl, Simon Pröll, Stephan Elspass, Werner König & Volker Schmidt 2014. Linguistic distances in dialectometric intensity estimation. *Journal of Linguistic Geography* 2 (1): 25–40. <https://doi.org/10.1017/jlg.2014.3>
- REICHMANN, Oskar & Klaus-Peter Wegera (Hrsg.) 1993. *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Von Robert Peter Ebert, Oskar Reichmann, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Tübingen: Niemeyer. <https://doi.org/10.1515/9783110920130>
- RÖSSLER, Paul 2005. *Schreibvariation – Sprachregion – Konfession. Graphematik und Morphologie in österreichischen und bayerischen Drucken vom 16. bis ins 18. Jahrhundert*. Frankfurt a. M., etc.: Peter Lang.
- SCHIEB, Gabriele 1978. Relative Attributsätze. *Zur Literatursprache im Zeitalter der frühbürgerlichen Revolution. Untersuchungen zu ihrer Verwendung in der Agitationsliteratur*. Hrsg. von Gerhard Kettmann & Joachim Schildt. Berlin: Akademie-Verlag. 441–526.
- SCHIEB, Gabriele 1981. Zu Stand und Wirkungsbereich der kodifizierten grammatischen Norm Ende des 19. Jahrhunderts. *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache*. 1. Band. Hrsg. von Gabriele Schieb, Wolfgang Fleischer, Rudolf Grosse & Gotthard Lerchner. Leipzig: VEB. 134–176.
- SCHROEDER, Otto 1889. *Vom papiernen Stil*. Berlin: Walther.
- SEILER, Guido 2019. Non-Standard Average European. ‚*athe in palice, athe in anderu sumeuuelicheru stedi*‘. *Raum und Sprache. Festschrift für Elvira Glaser zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von Andreas Nievergelt & Ludwig Rübekel. Heidelberg: Winter. 541–554.
- SOMMERFELDT, K.-E. 1983. Entwicklungstendenzen im Gebrauch der deutschen Satzformen im 19. und 20. Jahrhundert. *Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache seit dem 18. Jahrhundert*. Hrsg. von Dieter Nerius. Berlin: Akademie-Verlag, 158–167.
- VON POLENZ, Peter 1999. Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band III: 19. und 20. Jahrhundert. Berlin & New York: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110805918>
- VON POLENZ, Peter 2013. *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Band II: 17. und 18. Jahrhundert. Bearbeitet von Claudine Moulin unter Mitarbeit von Dominic Harion. Berlin & Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110314670>
- VON POLENZ, Peter 2021. *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Band I: *Einführung, Grundbegriffe*, 14. bis 16. Jahrhundert. Bearbeitet von Claudine Moulin unter Mitarbeit von Maria Backes und Natalia Filatkina. Berlin & Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110496208>
- WEISS, Helmut 2001. On two types of natural languages. Some consequences for linguistics. *Theoretical Linguistics* 27 (1): 87–103. <https://doi.org/10.1515/thli.2001.27.1.87>

- WEISS, Helmut 2004. A question of relevance. Some remarks on standard languages. *Studies in Language* 28 (3): 648–674. <https://doi.org/10.1075/sl.28.3.15wei>
- WHORF, Benjamin Lee 1941 [1956]. The relation of habitual thought and behavior to language. *Language, Thought, and Reality: Selected Writings of Benjamin Lee Whorf*. Hrsg. von John B. Carroll. Cambridge, MA: MIT Press. 134–159.
- WIESINGER, Peter 2018. Zwei Varietäten der deutschen Schriftsprache durch Konfessionalisierung im 16. und 17. Jahrhundert. *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 9: 213–234. <https://doi.org/10.1515/jbgsg-2018-0014>
- WUSTMANN, Gustav 1891. *Allerhand Sprachdummheiten. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Hässlichen*. Leipzig: Grunow.